

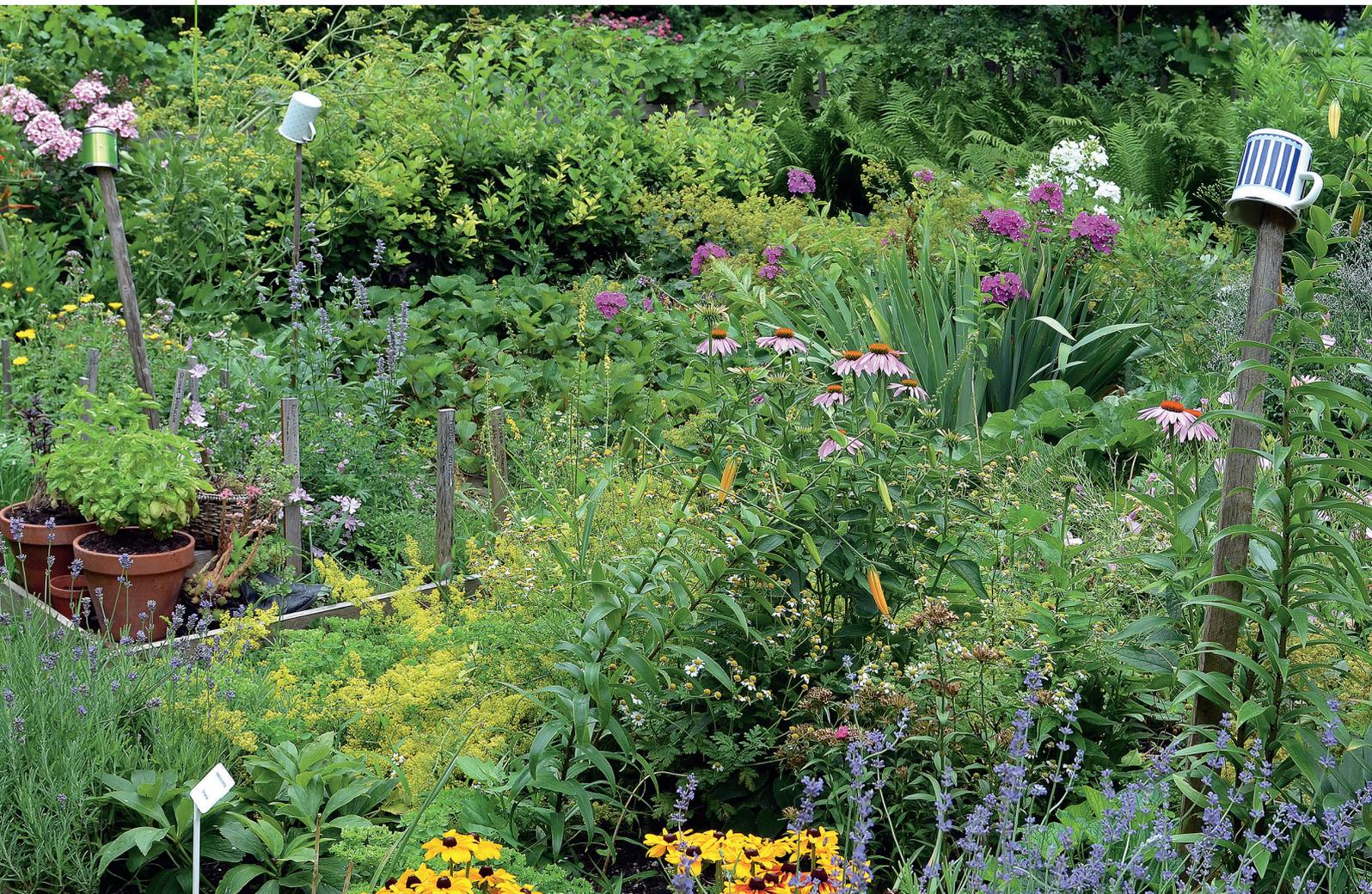


ISOE-Materialien Soziale Ökologie **73**

Melina Stein, Lukas Sattlegger, Johanna Freudenberg

Insektenfreundliches Gärtnern bei verschiedenen Typen von Gärtner*innen

Eine sozialwissenschaftliche und linguistische Analyse



Melina Stein¹, Lukas Sattlegger¹, Johanna Freudenberg²

1 ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung, Projekt SLInBio – Städtische Lebensstile und die Inwertsetzung von Biodiversität: Libellen, Heuschrecken, Hummeln und Co.

2 Technische Universität Darmstadt, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaften, Projekt BioDivKultur: Biodiversitätskulturen in Stadt und Land – Integrative Forschung zur Förderung der Insektenvielfalt auf Grünflächen

Insektenfreundliches Gärtnern bei verschiedenen Typen von Gärtner*innen

Eine sozialwissenschaftliche und linguistische Analyse

ISOE-Materialien Soziale Ökologie, Nr. 73

ISSN 1614-8193

Die Reihe „ISOE-Materialien Soziale Ökologie“ setzt die Reihe „Materialien Soziale Ökologie (MSÖ)“ (ISSN: 1617-3120) fort.

Herausgeber:

Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE) GmbH

Hamburger Allee 45

60486 Frankfurt am Main

Frankfurt am Main, 2023

Zitiervorschlag:

Stein, Melina/Lukas Sattlegger/Johanna Freudenberg (2023): Insektenfreundliches Gärtnern bei verschiedenen Typen von Gärtner*innen. Eine sozialwissenschaftliche und linguistische Analyse. ISOE-Materialien Soziale Ökologie 73. Frankfurt am Main

Titelbild: photo 5000 – stock.adobe.com



Namensnennung – Weitergabe unter gleichen
Bedingungen 3.0 Deutschland (CC BY-SA 3.0 DE)

SLInBio – Städtische Lebensstile und die Inwertsetzung von Biodiversität: Libellen, Heuschrecken, Hummeln und Co.



Das Verbundprojekt SLInBio untersucht in Frankfurt am Main, wie die Wahrnehmung und Wertschätzung von Insekten erhöht werden kann und welchen Beitrag Städte zum Erhalt der Insektendiversität leisten können. Dafür werden sozial-ökologische Wirkungszusammenhänge zwischen den Lebensstilen und Alltagspraktiken von Stadtbewohner*innen und der städtischen Insektenvielfalt analysiert. Mehr zum Projekt unter www.insektenvielfalt-frankfurt.org

Forschungspartner

ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Senckenberg Forschungsinstitut und Naturmuseum Frankfurt
NABU Frankfurt am Main e.V.

Praxispartner

BioFrankfurt – Das Netzwerk für Biodiversität e. V.
Palmengarten der Stadt Frankfurt am Main
Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main
Umweltamt der Stadt Frankfurt am Main
MainÄppelHaus Lohrberg Streuobstzentrum e.V.

Förderung

Das Projekt „SLInBio – Städtische Lebensstile und die Inwertsetzung von Biodiversität: Libellen, Heuschrecken, Hummeln und Co.“ wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) in der Fördermaßnahme „BiodiWert – Wertschätzung und Sicherung von Biodiversität in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft“ als Teil der BMBF-Forschungsinitiative zum Erhalt der Artenvielfalt (FEa) gefördert (FKZ: 01UT2111A).



GEFÖRDERT VOM



Zu diesem Text

In diesem Bericht werden die Ergebnisse der Interviewstudie im Projekt SLInBio vorgestellt. Die qualitativen, leitfadengestützten Interviews wurden mit Gärtner*innen in Kleingartenvereinen oder in Privatgärten in Frankfurt am Main durchgeführt. Ziel der Studie war es, den Zusammenhang von Lebensstilen, Einstellungen gegenüber Insekten und gärtnerischen Praktiken von Frankfurter Gärtner*innen in Bezug auf die Insektenvielfalt zu untersuchen. In der Analyse erarbeiteten wir fünf Gärtner*innentypen, die sich durch jeweils spezifische Zusammenhänge von 1) lebensstilspezifischen Grundorientierungen und 2) Naturbezügen, 3) Einstellungen gegenüber Insekten, 4) Gartenpraktiken und 5) Sprechweisen unterscheiden. Die Gärtner*innentypen „Lebensraumschaffer*innen“, „Naturverbundene Familiengärtner*innen“, „Gartendesigner*innen“, „Ordnungsliebende Gärtner*innen“ und „Ertragsgärtner*innen“ deuten auf eine Diversität und Vielschichtigkeit von Gärtner*innen sowie deren Potenziale und Möglichkeiten für insektenfreundliches Gärtnern hin. Als Zielgruppen verstanden geben die Gärtner*innentypen Hinweise auf jeweils unterschiedliche Anknüpfungspunkte für die Förderung insektenfreundlichen Gärtnerns.

Schlagwörter: Insekten, Biodiversität, Naturbezug, Soziale Praktiken, Gärten, Gärtner*innentypen

About this text

This report presents the results of the interview study in the SLInBio project. We conducted the qualitative, guided interviews with gardeners in allotment garden associations or in private gardens in Frankfurt am Main. The aim of the study was to investigate the relationship between lifestyles, attitudes towards insects and gardening practices of Frankfurt gardeners in relation to insect diversity. In the analysis, we developed five types of gardeners, each of which is distinguished by specific correlations of 1) lifestyle-specific basic orientations and 2) nature relations, 3) attitudes towards insects, as well as 4) gardening practices and 5) ways of speaking. The gardener types “habitat creators”, “nature-loving family gardeners”, “garden designers”, “tidy gardeners” and “food producers” indicate a diversity and complexity of gardeners as well as their potentials and possibilities for insect-friendly gardening. Understanding the types of gardeners as target groups gives hints on different starting points for the promotion of insect-friendly gardening.

Keywords: insects, biodiversity, nature relation, social practices, gardens, types of gardeners

Inhalt

1	Einleitung: Insektenvielfalt im eigenen Garten.....	6
2	Stand der Forschung: Die Rolle von Praktiken im städtischen Gärtnern	7
3	Forschungsdesign: Konzept und methodisches Vorgehen	11
3.1	Befragungskonzept.....	11
3.2	Methodisches Vorgehen.....	13
4	Übergreifende Ergebnisse der Analyse.....	15
4.1	Lebensstilbezogene Grundorientierungen: Gegärtnert wird in diversen Lebensstilen.....	15
4.2	Naturbezug: Ein Großteil fühlt sich mit der Natur verbunden	15
4.3	Einstellungen gegenüber Insekten: Von Faszination bis Ekel.....	16
4.4	Praktiken des Gärtners: Fünf zentrale Gartenpraktiken	17
4.5	Das Sprechen über Insekten und die Natur	19
5	Die fünf Typen von Gärtner*innen.....	20
	Die Lebensraumschaffer*innen	20
	Die naturverbundenen Familiengärtner*innen.....	23
	Die ordnungsliebenden Gärtner*innen.....	26
	Die Gartendesigner*innen	28
	Die Ertragsgärtner*innen	30
6	Empfehlungen für die Ansprache unterschiedlicher Gärtner*innentypen.....	35
7	Zusammenfassung und Ausblick.....	42
	Dank.....	43
	Literaturverzeichnis.....	44
	Anhang.....	47

1 Einleitung: Insektenvielfalt im eigenen Garten

Das „Insektensterben“ – als wissenschaftlicher Befund eines flächenhaften Insektenrückgangs – hat eine gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den Ursachen und Handlungsmöglichkeiten ausgelöst (Fickel et al. 2020). Diese Diskussionen beschränken sich nicht auf Agrarlandschaften beziehungsweise die Landwirtschaft als potenziell größten Einflussfaktor auf Insektendiversität. Auch städtische Ökosysteme und Grünräume sowie Alltagspraktiken wie das private Gärtnern im Vor- oder Kleingarten rücken als potenzielle Handlungsfelder und Möglichkeitsräume in den Fokus. Im Forschungsprojekt „SLInBio: Städtische Lebensstile und die Inwertsetzung von Biodiversität: Libellen, Heuschrecken, Hummeln und Co.“ wollen wir konkrete Möglichkeiten zur Verbesserung der Insektendiversität in Frankfurt am Main aufzeigen. Ansatzpunkt des Projekts ist das Konzept der Inwertsetzung von Insekten. Darunter verstehen wir einen gesellschaftlichen Wandel von Einstellungen und Praktiken hin zu einer insektenfreundlichen Gestaltung von Lebensräumen, die Menschen und Insekten miteinander teilen. In einem erweiterten Wertekonzept wird dabei Inwertsetzung nicht im Sinne eines rein ökonomischen Wertes, sondern im Sinne von sozialen Normen einschließlich intrinsischer und relationaler Werte verstanden (vgl. Chan et al. 2016; Himes/Muraca 2018). Durch die Verknüpfung der drei Wertedimensionen mit praxistheoretischen Ansätzen der sozialwissenschaftlichen Umweltforschung wurde ein neuer Ansatz zur Inwertsetzung von Insektendiversität erarbeitet. Dieser erlaubt es, Aussagen darüber zu treffen, wie der Stellenwert von Insektendiversität in der alltäglichen Wahrnehmung von Stadtbewohner*innen und in ihrem Alltagshandeln stärker verankert werden kann.

Im Projekt SLInBio werden in ausgewählten Frankfurter Gärten Boden- und Teichproben entnommen und untersucht, um Rückschlüsse auf die (toxikologischen) Zustände der entsprechenden Gärten zu ziehen. Zudem wird die Insektendiversität der Gärten der unterschiedlichen Gärtner*innentypen mithilfe von eDNA-Analysen untersucht. Die Gärtner*innen dieser Gärten wurden zudem anhand von qualitativen Interviews zu ihrem Naturbezug, den Einstellungen gegenüber Insekten und ihren (insektenfreundlichen) Gartenpraktiken befragt.

In diesem Beitrag werden die Ergebnisse der qualitativen Interviewstudie vorgestellt. Ziel der Studie ist es, den Zusammenhang von Lebensstilen, Einstellungen gegenüber Insekten und gärtnerischen Praktiken von Frankfurter Gärtner*innen in Bezug auf die Insektenvielfalt zu untersuchen. In der Analyse erarbeiten wir fünf Gärtner*innentypen, die sich durch jeweils spezifische Zusammenhänge von lebensstilspezifischen Grundorientierungen, Naturbezügen, Einstellungen zu Insekten sowie Gartenpraktiken und Sprechweisen auszeichnen.

In Kooperation mit dem Projekt „BioDivKultur: Biodiversitätskulturen in Stadt und Land – Integrative Forschung zur Förderung der Insektenvielfalt auf Grünflächen“ wurde zur vertiefenden Auswertung der sozialwissenschaftlichen Ergebnisse eine linguistische Analyse durchgeführt. Im Projekt BioDivKultur arbeiten Biolog*innen mit Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen zusammen, um das Bewusstsein für Biodiversität praktisch, politisch und kommunikativ zu stärken. Die Angewandte Linguistik setzt sich dabei unter anderem mit Naturverständnissen und Nutzungsinteressen im

aktuellen Biodiversitätsdiskurs auseinander, um zentrale Konfliktfelder im Biodiversitätsschutz zu erkennen. Im Zentrum steht hierbei die linguistische Analyse von Text, Diskurs und Interaktion. Die Projekte BioDivKultur und SLInBio zielen beide auf eine Verbesserung der Insektendiversität, weshalb sich eine interdisziplinäre, projektübergreifende Zusammenarbeit besonders gut anbietet.

2 Stand der Forschung: Die Rolle von Praktiken im städtischen Gärtnern

Gärten erfüllen wichtige Funktionen für Mensch und Natur: Gärten befriedigen das Bedürfnis nach Aufenthalt und Betätigung in der Natur. Zeit im Garten zu verbringen, ist für viele Menschen Quelle physischer und psychischer Gesundheit (Buhtz et al. 2008; Home et al. 2019). Aufenthalt und Betätigung im Garten ist für viele Gärtner*innen ein wichtiger Ausgleich zum Berufsalltag und erfüllende Freizeitaktivität. Der Garten kann ein Ort der Ruhe und Entspannung sein, der das Wohlbefinden steigert. Für Familien kann der Garten zudem ein Ort für Umweltbildung und Erlebnisraum für Kinder sein (ebd.).

Besonders Kleingärten erfüllen weitere wichtige soziale Funktionen. Wesentlicher Bestandteil des Kleingartenwesens ist eine starke Gemeinschaftsorientierung. Die Mitglieder in einem Kleingartenverein sind eng in das soziale Netz der Kleingartenanlage eingebunden. In diesem sozialen Netz sind Menschen unterschiedlichen Alters, mit unterschiedlichen Familien- und Haushaltskonstellationen, Einkommensgruppen und ethnischer Herkunft (Buhtz et al. 2008; Fischer et al. i.E.).

Private Gärten sowie Kleingärten als wichtige Elemente urbaner Grünflächen in der Stadt haben jedoch nicht nur wichtige soziale Funktionen, sondern auch einen hohen ökologischen Stellenwert mit diversen Ökosystemleistungen: Regenwasser kann auf den Flächen versickern, wodurch die städtische Kanalisation, vor allem bei zunehmenden Starkregenereignissen, entlastet wird. Grünflächen, Bäume, Sträucher und Wiesen filtern nicht nur Schadstoffe aus der Luft, sondern kühlen die Stadt durch Verdunstung. Gärten können also dazu beitragen, dass Städte resilienter werden gegenüber Extremwetterereignissen wie Hitze oder Starkregen (Hirschfeld et al. 2022).

Gleichzeitig haben städtische Grünflächen ein großes Potenzial zur Förderung von Biodiversität im Allgemeinen und Insektendiversität im Speziellen. Betrachtet man die hohe Bedeutung von Insekten für den Erhalt der biologischen Vielfalt, der Ökosysteme sowie der Lebensmittelproduktion durch ihre Bestäuberfunktion und als Nahrungsgrundlage für andere Tiere, ist der seit Jahren verzeichnete Rückgang von Insekten fatal (BUND 2021; IPBES 2016). Umso dringender ist es, Insekten zu schützen.

Städte gelten heute als biologisch vielfältiger als intensiv genutzte Agrarlandschaft, auch Kleingartenanlagen und Privatgärten tragen dazu bei (Knapp 2020; van Heezik et al. 2012). Diese städtische biologische Vielfalt zeigt sich in einer hohen Vielfalt an Habitatelelementen, die sich als Lebensräume für Insekten eignen (Adelmann 2019; Mody et al. 2020). Kleinteilige Grünflächen, zum Beispiel Gärten, können als Trittsteine

fungieren, die dazu beitragen, dass sich Insekten innerhalb der Stadt verbreiten (Dehnhardt et al. 2021). Neben diesen Habitatalementen können in Städten aufgrund einer großen Blütenverfügbarkeit und einem geringen Einsatz von Düngern und Pestiziden gute Bedingungen für Insekten und andere Tiere herrschen (Baldock et al. 2015; Hallmann et al. 2017; Theodorou et al. 2020). Um diese Potenziale urbaner Grünflächen für Insektendiversität in Klein- und Privatgärten ausschöpfen zu können, rückt die Gestaltung dieser Gärten immer stärker in den Fokus (Denhardt et al. 2021; van Heezik et al. 2012; Home et al. 2018).

Wie unterschiedlich Gärten gestaltet werden, hängt neben den Standortbedingungen sowie Ressourcen und Fähigkeiten der Gärtner*innen im Wesentlichen damit zusammen, welche Bedarfe und Bedürfnisse Gärtner*innen haben, welche Ansprüche sie an ihren Garten stellen und was ihnen ein eigener Garten und die Gartenarbeit bedeuten: Will man den Garten zur Entspannung und zum Abschalten nutzen? Soll der Garten ästhetisch gestaltet sein? Soll der Garten Platz zum Spielen und Entdecken bieten? Will man im eigenen Garten der Natur Raum bieten? Oder alles zusammen?

Um die Diversität von Bedürfnissen und Ansprüchen der Gartenarbeit zu verdeutlichen, werden in diversen Studien Gärtner*innentypen identifiziert. So hat auch das SINUS-Institut im Auftrag des Bayrischen Landesamtes für Weinbau und Gartenbau fünf Gärtner*innentypen entwickelt, die sich nach Bedürfnissen, Nutzungen, Bewertung der Gartenarbeit sowie ästhetischen Ansprüchen kombiniert mit soziodemografischen Faktoren unterscheiden:

- „Die Gestalter“ möchten im Garten eigene Vorstellungen umsetzen und Akzente setzen. Das Garten- und Pflanzenwissen ist hoch, ebenso das Interesse an Garteninspirationen (z.B. über Gartenschauen, Zeitschriften, Zeitungen etc.).
- Für „die Delegierer“ ist ein Garten in ihrem Leben nicht zwingend notwendig. Er soll möglichst pflegeleicht sein und der Erholung dienen. Ein Großteil der Gartenarbeit sowie die Gestaltung werden Experten überlassen. Gleichwohl interessieren sie sich für neueste Technologien für den Garten und Möglichkeiten, den Pflegeaufwand zu minimieren.
- „Die Naturbezogenen“ sehen ihren Garten als Teil ihrer Lebensphilosophie. Naturnahes Gärtnern spielt eine große Rolle, es wird besonderer Wert auf Saatgut und Pflanzen in unbehandelter Form sowie auf den Einsatz von Bio-Dünger gelegt.
- „Die Nutzgärtner“ sind leidenschaftliche Freizeitgärtner, die ihre meist großen Gärten intensiv nutzen. Im Vordergrund steht der Anbau von Obst und Gemüse, um die eigene Familie gesund zu ernähren.
- „Die Entspannungsorientierten“ haben ein eher geringes Interesse am Gärtnern. Die meist kleinen Gartenflächen dienen hauptsächlich der Erholung und Abgrenzung zu Nachbarn. An anfallender Gartenarbeit wird überwiegend das getan, was getan werden muss (LWG 2018).

Auch Waldeyer (2016), die den Garten und dessen Gestaltung als Darstellungsmittel zur Vermittlung jeweiliger gesellschaftlicher Wertvorstellungen versteht, identifiziert fünf Gärtner*innentypen: Liberalis (Der Freiheitliche) mit dem Garten als Ort der Freiheit, der Unabhängigkeit und der Besinnung, Habitans (Der Wohnliche) mit dem Garten als verlängertes, privates Wohnzimmer; dem Oecologicus (Der Ökologische) mit dem

Garten als Muster für eine ökologischere Welt; Familiaris (Der Familiäre) mit dem Garten als Familienidylle, als Erlebnis- und Entfaltungsraum für Kinder, als Raum zur Muße und zum Genuss für Eltern und als gesundheitsfördernder Raum sowie Theatralis (Der Theatralische) als Gestalter und Designer (Waldeyer 2016).

Auch die Marktforschung interessiert sich für Gärtner*innentypen: Die GIM Gesellschaft für innovative Marktforschung mbH entwickelte vier Gärtner*innentypen für eine zielgruppenspezifische Ansprache, die sich nach motivationalen Aspekten des Gartens und des Gärtnerns unterscheiden: Die „naturnahen Gärtner“ sehen den Garten als selbstregulierendes Biotop und legen großen Wert auf ökologisch unbedenklichen und chemiefreien Dünger; die „Genießer“ betrachten ihren Garten als „erweitertes Wohnzimmer und Wellness-Oase“. Die „Perfektionisten“ legen großen Wert auf Ordnung, Kontrolle und Erfolg, für sie dient der Garten auch als Aushängeschild der eigenen, gepflegten Persönlichkeit. Die „Pragmatiker“ richten ihren Garten auf maximalen Ertrag aus (GIM 2017).

Eine Studie von Home et al. (2018) hatte zum Ziel, Gartenpraktiken auf ihre ökologische und soziale Wirkung zu untersuchen. Diese Wirkungen wurden unterteilt in drei Dimensionen: Wohlbefinden der Gärtner*innen, Biodiversität (gemessen am Vorkommen von Gefäßpflanzen, bodenbewohnenden Arthropoden und Fluginsekten) sowie Bodenqualität. Fünf verschiedene Gärtner*innentypen (Conversationalist gardeners, Functional gardeners, Minimum Effort gardeners, Child-friendly gardeners und Aesthetic gardeners) konnten identifiziert werden. Ergebnis der Studie war, dass der Grad des Wohlbefindens der befragten Gärtner*innen – mit Ausnahme des Minimum-Effort-Typs – nicht mit dem Gärtner*innentyp zusammenhängt. Gleichwohl hängen die Typen aber durchaus mit den durchgeführten Messungen zur Biodiversität und der Bodenqualität zusammen. Dazu geben die Autor*innen in ihrer Schlussfolgerung an: „The most likely explanation for this connection is that the attitudes of the gardeners are reflected in the practices along with the garden elements that have been installed in the gardens“ (Home et al. 2018: 10). Wie genau dieser vermutete Zusammenhang zwischen Einstellungen und Praktiken aussieht, wurde in der Studie von Home et al. (2018) nicht untersucht. Ebendiesem Zusammenhang gehen wir in unserer Studie nach. Besonders interessiert uns, wie ebendiese Grundorientierung und Einstellungen gegenüber Insekten mit insektenfreundlichen Gartenpraktiken zusammenhängen, um zu analysieren, welche Potenziale für insektenfreundliches Gärtnern bei unterschiedlichen Gärtner*innentypen bestehen. Die Gartentypologie, die im Rahmen dieser Studie entstanden ist, kombiniert also mehrere Einflussfaktoren auf die Gestaltung von Gärten.

Diese Faktoren werden nicht nur sozialwissenschaftlich, sondern auch linguistisch untersucht: Das Sprechen über Insekten liefert aus unserer Sicht weitere Hinweise auf die Einstellungen gegenüber Insekten und auf Potenziale des insektenfreundlichen Gärtnerns. Dabei ist die linguistische Auseinandersetzung mit Insekten bisher wenig verbreitet. Zwar versucht die Ökolinquistik¹ schon seit über 50 Jahren Ökologie und Sprache zu verbinden (vgl. Penz/Fill 2022: 232), jedoch gibt es linguistische Forschung zur

¹ Ein erstes Lehrbuch zur Ökolinquistik liefert Fill (1993) und ein aktueller Überblick über die Forschungsdisziplin findet sich in Fill/Penz (2018).

„Versprachlichung und Abgrenzung von Mensch und Tier“ bislang nur in ersten Ansätzen (vgl. Nübling 2021: 27). Insbesondere das Sprechen über Insekten stellt bisher ein Desiderat dar. „Umso dringlicher ist es geboten, dass sich die Linguistik zu Wort meldet und den transdisziplinären Schulterschluss [...] herstellt“ (Nübling 2021: 27). So erläutert Trampe (2015: 202) beispielsweise den utilitaristischen Anthropozentrismus der Sprache unter anderem anhand der *Honigbiene*. Dass Sprache anthropozentrisch ist, ist zuerst nicht weiter erstaunlich, da der primäre Anthropozentrismus die menschliche Sicht auf die Welt strukturiert. Er ist allgegenwärtig und wertet die Mitwelt dabei nicht ab. Im Gegensatz dazu fokussiert der utilitaristische Anthropozentrismus auf den Wert, den etwas für den Menschen hat und reduziert so beispielsweise *Legehennen*, *Jagdhunde* oder eben die *Honigbiene* auf die Produktion von Lebensmitteln für den Menschen. Darüber hinaus zeigt Nübling (2021: 31) auf, dass „das Deutsche mit *Ungeziefer* und *Unkraut* Wörter für als Schädlinge begriffene Tiere und Pflanzen geprägt hat“ (Nübling 2021: 31), während andere Sprachen solche Lexeme nicht haben. Allein der deutsche Wortschatz animiert folglich dazu, eine Unterscheidung zwischen *Kraut* und *Unkraut* oder *Nützling* und *Schädling* zu machen. Diese Befunde beziehen sich allesamt auf die Lexik, den Wortschatz einer Sprache, auf die auch in der hier vorliegenden Studie eingegangen wird, wenn beispielsweise die Benennung von Insekten im Garten durch die interviewten Gärtner*innen oder Vermenschlichungen von Insekten analysiert werden. Neben der lexikalischen Ebene kann der Anthropozentrismus der Sprache auch auf der grammatikalischen Ebene sehr deutlich werden. Durch Verben werden die Verursacher*innen von Handlungen als Subjekt oder Objekt beziehungsweise Agens oder Patiens versprachlicht (vgl. Nübling 2021: 31). Somit kann die Besetzung der syntaktischen Positionen Aufschluss über die Zuschreibung von Handlungskompetenzen an Insekten und die Handlungen des Menschen im Garten geben. Auch dies soll im Zentrum der hier vorliegenden Studie stehen, indem die Nutzung von Handlungsverben durch die Interviewten analysiert wird.

Durch die beschriebenen Einflussfaktoren auf das (insektenfreundliche) Gärtnern sowie deren Analyse mit unterschiedlichen Methoden der Sozialwissenschaften und der Linguistik liefert die vorliegende Studie wertvolle Erkenntnisse für eine Inwertsetzung von Insektenvielfalt in urbanen Gärten.

3 Forschungsdesign: Konzept und methodisches Vorgehen

Inwertsetzung von Insektenvielfalt lässt sich als Veränderung von Praktiken verstehen, die wiederum einen direkten Einfluss auf Insekten oder ihre Lebensbedingungen haben. Damit eine solche Veränderung erfolgt, bedarf es in Anlehnung an die Praxistheorie (Shove et al. 2012) und das Behaviour-Change-Modell (Michie et al. 2014) entsprechenden Wissens sowie der Motivation und Gelegenheiten zum Handeln. Welches Wissen für insektenfreundliches Handeln erforderlich ist und vermittelt werden kann und welche Motive und Gelegenheiten entsprechende Verhaltensweisen fördern können, haben wir am Beispiel des Gärtnerns analysiert.

3.1 Befragungskonzept

Der explorativ qualitativen Studie liegt ein Befragungskonzept zugrunde (vgl. Abbildung 1), in dem zentrale untersuchungsleitende Begriffe – lebensstilspezifische Grundorientierungen, individueller Naturbezug, Einstellungen zu Insekten sowie Praktiken des Gärtnerns (Doings) und das Sprechen über Insekten, Mensch und Natur (Sayings) – mit Blick auf die untersuchte Problemstellung ausgearbeitet und konkretisiert wurden. Darüber hinaus wurden die Forschungsfragen der Untersuchung formuliert und die zur Operationalisierung verwendeten Konzepte bestimmt.

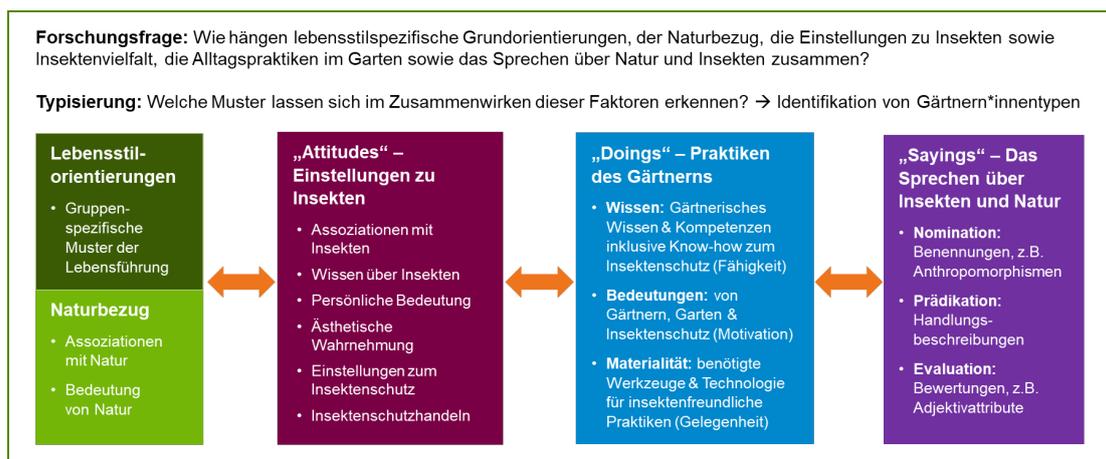


Abbildung 1: Konzeptioneller Hintergrund der Studie. Quelle: Eigene Darstellung

Dabei wurde das Zusammenwirken der folgenden Faktoren untersucht:

Lebensstilspezifische Grundorientierungen: Lebensstile werden als distinkte, relativ stabile, alltagsweltlich erkennbare Muster der Lebensführung verstanden, die in gruppenspezifischen soziokulturellen Relevanz- und Legitimationssystemen (Grundorientierungen) verankert sind. Diese werden für unterschiedliche Handlungsbereiche jeweils adaptiert und prägen spezifische Alltagspraktiken (Götz et al. 2011). Diese Praktiken sind durch Routinen geleitet, durch implizites Wissen und den Umgang mit materiellen Artefakten gekennzeichnet und durch Bedeutungen geprägt (Reckwitz 2002; Sattlegger et al. 2020).

Naturbezug: In Anlehnung an die Naturbewusstseinsstudie steht hier der allgemeine Bezug zur Natur im Fokus. Es geht um qualitative Unterschiede im Naturbezug, die jedoch nicht normativ, zum Beispiel in Bezug auf ein hohes oder geringes Naturbewusstsein bewertet werden. In der Naturbewusstseinsstudie von 2009 wurde das Konzept Naturbewusstsein definiert als „die Gesamtheit der Erinnerungen, Wahrnehmungen, Emotionen, Vorstellungen, Überlegungen, Einschätzungen und Bewertungen im Zusammenhang mit Natur, einschließlich der Frage, was überhaupt unter ‚Natur‘ verstanden wird“ (BMU 2010: 17). Die Operationalisierung in unserem Konzept erfolgte entlang der Dimensionen der Assoziationen mit Natur (Naturbild, Naturvorstellungen) sowie der persönlichen Bedeutung von Natur (emotionale Verbundenheit mit Natur, Bedeutung von Natur für das eigene Leben, Naturerleben, ästhetische Naturwahrnehmung, Nutzung von Natur). Für die qualitative Erhebung wurde die persönliche Bedeutung von Natur und die Selbsteinschätzung der Befragten, ob sie sich als naturbewusst bezeichnen und warum das so ist, erhoben.

Einstellungen zu Insekten und Insektenvielfalt: Im Sinne der oben angesprochenen Zielsetzung ist die Analyse der Einstellungen zu Insekten und Insektenvielfalt von zentraler Bedeutung für das Ziel der Inwertsetzung von Insektenvielfalt. Dabei geht es sowohl um Einstellungen zur Insektenvielfalt als auch um deren Schutz. Das Problembewusstsein für die Bedrohung der Insektenvielfalt stellt eine Dimension dieser Einstellungen dar, bildet jedoch keinen zentralen Bezugspunkt für die Untersuchung. In Anlehnung an die verschiedenen Dimensionen des Naturbewusstseins umfasst der Aspekt „Einstellungen zu Insekten“ folgende Dimensionen:

- Assoziationen mit Insekten (positiv wie negativ)
- Wissen über Insekten, ihre Lebensbedingungen und ihre Funktion für den Menschen
- Persönliche Bedeutung von Insekten: emotional-affektiv, ästhetische Wahrnehmung von Insekten
- Einstellungen zum Schutz von Insekten und Insektenvielfalt
- Persönliches Verhalten zum Schutz von Insektenvielfalt

Doings – Praktiken des Gärtnerns: Insektenfreundliches Handeln wurde mit praxistheoretischen Konzepten untersucht. In Anlehnung an die Theorie sozialer Praktiken umfassen Praktiken ein spezifisches Wissen (inklusive Kompetenzen), Bedeutungen sowie materielle Artefakte, die zu ihrer Ausübung erforderlich sind (Shove et al. 2012). Am Beispiel des Gärtnerns gehören dazu beispielsweise eine Fläche zum Gärtnern, geeignete Pflanzen sowie das passende Werkzeug zur Pflege des Gartens. Gärtnern erfordert zudem ein entsprechendes Wissen über Pflanzen und ihre Pflege sowie die Kompetenz zur richtigen Anwendung dieses Wissens. Die Bedeutung der Praktik Gärtnern kann vielschichtig sein – sei es die Freude an leckerem Obst und Gemüse, die Genugtuung über den Erfolg der eigenen Bemühungen, das Staunen über die Vielfalt von Farben und Formen oder auch das Bewusstsein durch naturnahes Gärtnern etwas für den Arten- oder Insektenschutz zu leisten. Die praxistheoretische Analyse des Gärtnerns zielt auf die Identifikation von sozial geteilten Handlungsmustern und ihrer konstituierenden Elemente (Hörning 2004). Dabei werden zentrale Praktiken beziehungsweise Praktiken-Bündel (im Sinne eng zusammenhängender Komplexe von Praktiken; Shove et al. 2012) im Garten identifiziert und beschrieben, insbesondere in Bezug auf insektenschädliche oder insektenfreundliche Praktiken und Praktikenelemente.

Sayings – Das Sprechen über Insekten und die Natur: Mittels einer linguistischen Auswertung des Datenmaterials wurde eine ergänzende und vertiefende Sekundäranalyse durchgeführt, mit der die Beziehungen zwischen Menschen, Natur und Insekten auf einer linguistischen Ebene untersucht werden können. Diese vorliegende Analyse wird aus der Perspektive der Angewandten Linguistik unternommen und basiert auf einem ökolinguistischen Ansatz (vgl. Fill 1993; Stibbe 2015). Die Ökolinguistik nutzt Methoden der Kritischen Diskursanalyse (vgl. Stibbe 2014: 3). Im Fokus steht dabei nicht nur die Rolle der Sprache in menschlichen Beziehungsgefügen, sondern auch im Bezug zur Umwelt (vgl. Fill 2018: 24). Das Sprechen der Gärtner*innen über die Natur kann demnach Hinweise zu zugrundeliegenden Wertvorstellungen oder Einstellungen zur Natur geben. Bei der linguistischen Analyse von Interviews muss bedacht werden, dass Bedeutungen in der Interaktion von Interviewenden und Interviewten konstruiert werden, was jedoch nicht ausschließt, dass Interviews mit textlinguistischen Methoden analysiert werden können (zur Diskussion vgl. Deppermann 2013).

3.2 Methodisches Vorgehen

Auf Grundlage des Befragungskonzepts haben wir einen Interviewleitfaden entwickelt (siehe Anhang). Insgesamt hat das SLInBio-Team am ISOE 31 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Gärtner*innen in mehreren Wellen geführt. Die Interviews wurden im Sommer und Herbst 2022 durchgeführt und fanden in den Gärten der Interviewpartner*innen statt und dauerten jeweils ca. eine Stunde.

Für die Anwerbung von Interviewpartner*innen wurden Flyer mit Informationen zu den gesuchten Personen und den Interviews erstellt. Diese wurden in Kleingartenvereinen und auf Social Media verbreitet. Auf diese Anwerbung haben sich weit mehr als 30 Personen gemeldet, sodass es möglich war, aus den vielen Interessierten eine möglichst heterogene Gruppe von Frankfurter Gartenbesitzer*innen auszuwählen.

So konnten ca. zur Hälfte Kleingartenpächter*innen und Privatgartenbesitzer*innen interviewt werden. Die Gärten der interviewten Personen sind recht breit über das Frankfurter Stadtgebiet verteilt. Bezüglich der Altersgruppen konnten nur sehr wenige jüngere Personen (unter 40 Jahren) befragt werden. Die Altersgruppe der 40- bis 60-Jährigen ist besonders überrepräsentiert. Auch hinsichtlich des Bildungshintergrunds war der Anteil derer mit Hochschulabschluss sehr hoch. Außerdem haben nur wenige Befragte einen Migrationshintergrund. Insgesamt wird deutlich, dass die Quote zwar Lücken hat (wenige Jüngere, hohes Bildungsniveau, wenige Personen mit Migrationshintergrund), jedoch – wie die Ergebnisse zeigen – trotzdem eine große Diversität in der Art des Gärtnerns festgestellt werden kann.

Im Anschluss wurden die mit einem Aufnahmegerät aufgezeichneten Interviews transkribiert, in MAXQDA codiert und inhaltsanalytisch nach Mayring (2010) ausgewertet. Auch bei der Auswertung orientierten wir uns an unseren konzeptionellen Vorarbeiten und den fünf zentralen Faktoren Lebensstilorientierungen, Naturbezug, Einstellungen zu Insekten, Gartenpraktiken und Sprechweisen. Diese Faktoren haben wir im ersten Schritt getrennt voneinander analysiert und beschrieben. In einem zweiten Schritt wurden die jeweiligen Analyseergebnisse miteinander in Beziehung gesetzt und in ihren Zusammenhängen untersucht. Aus diesen Zusammenhängen haben wir

schließlich im dritten Schritt fünf Gärtner*innentypen erarbeitet, die sich durch jeweils spezifische (Kombinationen von) Naturbezügen, Lebensstilorientierungen, Einstellungen und Praktiken auszeichnen.

Zur ergänzenden und vertiefenden Sekundäranalyse der inhaltsanalytischen Ergebnisse wurde im vierten Schritt eine linguistische Fallstudie mit MAXQDA durchgeführt. Im Mittelpunkt stand dabei die qualitative Analyse von fünf Interviews – eines pro Gärtner*innentyp. Die Auswahl der Interviews basierte auf der sozialwissenschaftlichen Analyse, die es erlaubte, fünf Interviews als prototypisch für die jeweiligen Gärtner*innentypen einzustufen. Methodisch wurde das diskurslinguistische Analysemodell von Bendel Larcher (2015: 59) herangezogen. Sie schlägt vor, sich bei der Analyse eines Einzeltextes (hier den Interviews) auf sprachliche Mittel zu konzentrieren, die auf verschiedenen Ebenen liegen: Perspektivierung, Nomination und Prädikation, Themenstrukturanalyse, Modalität, Evaluation und Argumentation. In der vorliegenden Studie stehen die Kategorien Nomination, Prädikation und Evaluation im Mittelpunkt der Analyse. „Unter *Nomination* verstehen wir die Art und Weise, wie soziale Akteure als Individuen oder Gruppen benannt [...] werden. Unter *Prädikation* verstehen wir die Art und Weise, wie den sozialen Akteuren positive oder negative Eigenschaften zugeschrieben werden“ (Bendel Larcher 2015: 63; Hervorhebung durch den Autor). Bei der Analyse der *Evaluation* steht die Frage im Mittelpunkt, wie die Gegenstände bewertet werden (vgl. Bendel Larcher 2015: 88). Auf der Ebene der Nomination werden Benennungen der Natur und der Menschen untersucht. Hierbei werden einerseits Anthropomorphismen betrachtet. Anthropomorphismen, auch Vermenschlichungen, sind sprachliche Mittel, mit denen der Natur menschliche Eigenschaften zugeschrieben werden (z.B. Apfelwickler als Ninjas bezeichnen). Andererseits wird auch untersucht, wie Insekten (z.B. Biene, Hummel, Fliege) benannt werden. Auf der Ebene der Prädikation stehen Handlungsbeschreibungen im Mittelpunkt der Analyse. Hierbei wird unterschieden zwischen Handlungsbeschreibungen, die der Natur eine Handlungskompetenz zuschreiben (z.B. Bienen sammeln Nektar) und solchen, die beschreiben, wie der Mensch mit der Natur umgeht (z.B. gießen, mähen, Unkraut rupfen). Die Ebene der Evaluation wird jeweils in die Analyse der Nomination und Prädikation integriert, da bei sprachlichen Ausdrücken auch eine Evaluation der besprochenen Gegenstände erfolgt. Zudem werden hier auch Adjektivattribute analysiert, die oftmals eine Wertung implizieren.

In transdisziplinären Workshops haben wir schließlich gemeinsam mit SLInBio-Projektpartner*innen aus Naturwissenschaften und Praxis typenspezifische Empfehlungen für die Förderung von insektenfreundlichem Gärtnern entwickelt. Ausgehend vom „Behaviour Change Wheel“ (Michie et al. 2014) und den drei handlungsrelevanten Dimensionen Fähigkeiten, Motivation und Gelegenheit erarbeiteten wir Anregungen und Empfehlungen zur Nutzung der Gärtner*innentypen als Zielgruppen für die Nachhaltigkeitskommunikation (vgl. Kapitel 6).

4 Übergreifende Ergebnisse der Analyse

Bevor wir auf die fünf Gärtner*innentypen und ihre jeweiligen Besonderheiten eingehen, möchten wir einen allgemeinen Überblick über die Forschungsergebnisse in Bezug auf die unterschiedlichen Dimensionen des Konzepts geben. Wir gehen also der Frage nach, wie Frankfurter Gärtner*innen über Insekten denken, sprechen und für oder gegen sie handeln und welche Naturbezüge und Lebensstilorientierungen sie aufweisen.

4.1 Lebensstilbezogene Grundorientierungen: Gegärttert wird in diversen Lebensstilen

Wir konnten in den Interviews sehr unterschiedliche lebensstilspezifische Grundorientierungen identifizieren. Gärtnern spielt also in vielen Mustern der Lebensführung und sozialen Lagen eine Rolle. Relevant bei einigen ist ein ökologisches Engagement und ein enger Familienbezug. Die Unterschiedlichkeit der lebensstilspezifischen Grundorientierungen wird in den weiter unten aufgeführten Gärtner*innentypen ersichtlich.

4.2 Naturbezug: Ein Großteil fühlt sich mit der Natur verbunden

Die Verbundenheit mit der Natur ist unterschiedlich stark ausgeprägt, jedoch bei fast allen Befragten vorhanden. Einen besonders starken Bezug zur Natur haben diejenigen, die in der Natur einen Ort der Entspannung, der Erholung und des Ausgleichs sehen. Die Natur wird regelmäßig aufgesucht, besonders nach stressigen Alltagssituationen. So ist das Aufhalten in und Genießen der Natur ein wichtiger Faktor für das Wohlbefinden des Einzelnen. Die Freizeit wird gerne in der Natur verbracht. Der Naturbezug ist darüber hinaus stark, wenn bereits in der Kindheit und Jugend viel Zeit in und mit der Natur verbracht wurde. Viele der Befragten geben an, dass eine enge Beziehung mit der Natur bereits in der Kindheit vorhanden war – sie waren Pfadfinder*innen, Angler*innen oder auf Kinder- und Jugendfreizeiten viel in der Natur. Diese intensive kindliche Naturerfahrung prägt den persönlichen Naturbezug bis heute.

Die Einstellung, dass der Mensch ein Teil der Natur und ohne sie nicht überlebensfähig ist, ist ein weiterer Faktor für einen ausgeprägten Naturbezug. Wird Natur hingegen nur als vom Menschen geprägte Kulturlandschaft gesehen, die gepflegt und kultiviert werden muss, ist der Naturbezug eher gering.

Bei manchen löst das Wissen über die einzigartige Vielfalt der Natur und die Komplexität von Ökosystemen eine große Faszination für die Natur und einen auf Wissen begründeten Naturbezug aus, bei anderen spielt das Wissen über die Natur oder natürliche Prozesse keine große Rolle in der Art und Weise, wie verbunden sie sich mit der Natur fühlen. Sie geben selbst an, diesbezüglich kein großes Wissen zu haben. Hier sind es eher emotionale und intrinsische Aspekte, die sie mit der Natur verbinden.

Weniger ausgeprägt ist der Naturbezug bei Personen, die lediglich ab und zu Zeit in der Natur verbringen und Natur – auch beim Gärtnern – nicht als Teil ihres alltäglichen Lebens sehen. Wenige Befragte bezeichnen sich selbst als nicht sonderlich naturverbunden. Sie stellen Natur und Stadt als Gegensätze gegenüber und beschreiben sich selbst eher als „Stadtmenschen“ und weniger als „Naturmenschen“.

4.3 Einstellungen gegenüber Insekten: Von Faszination bis Ekel

Bei der Untersuchung der Einstellungen gegenüber Insekten bei den befragten Gärtner*innen fallen drei unterschiedliche Gruppen auf: Eine Gruppe der Befragten ist Insekten gegenüber sehr positiv eingestellt. Sie wissen um den großen Nutzen von Insekten für die Natur und damit auch für den Menschen, ihre Leistungen bei der Bestäubung und bei der Fruchtbarmachung des Bodens sowie der Relevanz von Insekten als Nahrungsquelle für Vögel und andere Tiere. Hier zeigt sich also ein hoher instrumenteller Wert von Insekten. Gleichzeitig wird die Welt der Insekten als eine spannende gesehen. Die Gruppe ist fasziniert vom Leben und den verschiedenen Entwicklungsstadien von Insekten und begeistert von deren Schönheit, die unbedingt bewahrt werden muss. Hier wird der intrinsische Wert von Insekten deutlich. Als besonders schön oder faszinierend wahrgenommene Insekten werden gerne im eigenen Garten oder in anderen Naturräumen beobachtet und fotografiert. Als Beispiele für besonderes eindrucksvolle Insekten werden Holzbiene und Hirschkäfer genannt. Die Befragten sind stolz, Insekten in ihrem Garten angelockt zu haben (relationaler Wert). Auch für Kinder können Insekten besonders spannende Lebewesen sein. Bei Kindern und Erwachsenen kann das Lernen über Insekten dazu führen, dass sie nicht als „Viecher“ oder „Schädlinge“ wahrgenommen werden, sondern als Lebewesen, die bestimmte Namen, Bedarfe, Nutzen und einen Wert haben. So können Bezüge zu Insekten hergestellt werden. Die von vielen anderen Befragten genannte negative Assoziation – das Stechen und Beißen – wird in dieser Gruppe ohne große Reaktionen als natürlicher Prozess hingenommen.

Wenige der interviewten Personen haben ausschließlich negative Assoziationen zu Insekten. Reaktionen wie Angst oder Ekel sind bei ihnen verbreitet. Insekten, die als Stellvertreter für die negativen Assoziationen genannt werden, sind Fliegen, Mücken, Wespen und Motten. Fliegen werden als nervig bezeichnet – vor allem im Haus – und werden dort auch nicht selten getötet. Mücken und Wespen werden vor allem aufgrund von Erfahrungen mit Bissen oder Stichen negativ wahrgenommen. Motten werden als häusliche Schädlinge gesehen. Auch invasive Arten wie die Asiatische Tigermücke fallen negativ auf, weil die Verbreitung Sorge und Ungewissheit auslöst. Diese (kleine) Gruppe von Befragten kann keinem Insekt, das ihnen bekannt ist, etwas Positives abgewinnen. Dabei werden der Wert und die Leistungen von Insekten meist unterschätzt oder sind nicht bekannt. Das Unwissen über den Nutzen von Insekten gepaart mit der Einstellung, dass Insekten ausschließlich nervig, gefährlich oder schädlich sind, führt hier zu besonders negativen Einstellungen. Gleiches gilt für Insekten, die als ästhetisch wenig ansprechend wahrgenommen werden, wie beispielsweise Fliegen.

Ein großer Teil der Befragten ist Insekten gegenüber ambivalent eingestellt. Diese Gruppe hegt „keine Liebesgefühle“ (4_w_40-60) gegenüber Insekten, weiß aber um den Nutzen von Insekten (vor allem Bienen) und erkennt die Schönheit mancher Insekten (vor allem Schmetterlinge, Hummeln und Libellen) an. Gleichzeitig gibt es aber auch hier häufig Reaktionen wie Ekel oder Angst vor bestimmten Arten. Verbreitet in dieser Gruppe ist die Einstellung, dass Insekten selbstverständlich in den Garten gehören und dort auch erwünscht sind, im Haus oder in der Wohnung sind sie aber nicht willkommen.

So unterschiedlich die Einstellungen gegenüber Insekten sind, so einig sind sich die Befragten bei der Sorge und dem Bedauern, das sie beim Thema Insektensterben empfinden. Allen Befragten ist bewusst, dass die Diversität von Insekten zurückgeht. Einige wissen um den Rückgang aus Publikationen und Medien, andere beobachten den Rückgang selbst. Eine gängige Beobachtung ist die zurückgehende Zahl toter Insekten auf der Windschutzscheibe bei einer Fahrt über die Autobahn. Den meisten Befragten sind die Folgen für das Ökosystem und den Menschen bewusst.

4.4 Praktiken des Gärtners: Fünf zentrale Gartenpraktiken

Neben dem eigentlichen Gärtnern im Sinne des Anbaus von Zier- und Nutzpflanzen konnten wir in der Analyse der Interviews vier weitere Bündel an Praktiken im Garten identifizieren. Das sind einerseits eng mit dem Gärtnern verknüpfte Praktiken des Gestaltens und Pflegens des Gartens und seiner Ästhetik. Der Garten wird also nicht nur produktiv bewirtschaftet, sondern auch gestalterisch angelegt und reproduktiv gepflegt. Zusätzlich stellen Freizeitpraktiken wie Entspannen, gemeinsames Essen und Feiern einen wichtigen Teil der Gartennutzung dar. Ein weiteres, direkt mit solchen Freizeitpraktiken verbundenes Bündel an Praktiken dreht sich um Umweltlernen und Naturerfahrung. Der Garten ist dabei insbesondere für städtische Familien mit Kindern ein wichtiger naturpädagogischer Lehr- und Lernort sowie ein Raum zum Spielen und Entdecken. Eng mit diesen Praktiken verknüpft sind Praktiken des Beobachtens und Schützens von Tieren und insbesondere auch von Insekten. Das umfasst das bewusste Erschaffen von Lebensräumen inklusive Futterangeboten, Trinkstellen, Nisthilfen und Verstecken sowie das Beobachten, Erforschen und Fotografieren von Insekten. Abbildung 2 zeigt eine Übersicht dieser fünf (in der Praxis überlappenden) Praktikenbündel und ihrer zentralen materiellen, wissensbasierten und bedeutungsbezogenen Elemente.

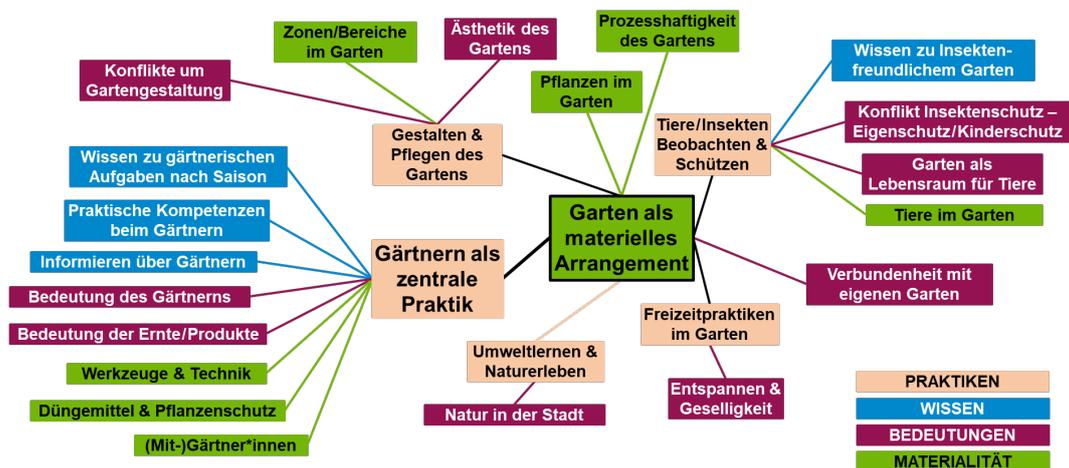


Abbildung 2: Gartenpraktiken als Zusammenspiel von Wissen, Bedeutungen und materiellen Elementen. Quelle: Eigene Darstellung

Betrachtet man die einzelnen Praktikenelemente Materialität, Wissen und Bedeutungen getrennt, zeigen sich folgende typen- beziehungsweise fallübergreifende Besonderheiten.

Materialität: Der Garten wird von den Interviewpartner*innen meist als prozesshaft verstanden sowie in unterschiedliche Bereiche mit unterschiedlichen materiellen Elementen unterteilt. Diese Bereiche und Prozesse haben Einfluss auf die tatsächliche sowie die subjektiv als angemessen empfundene Tier- und Pflanzenwelt. Welche Pflanzen wann als Unkraut und welche Insekten wann als Störenfriede oder Schädlinge zählen, ist also zu einem gewissen Teil relational an diese auf die Praktiken bezogenen Zonen und Prozesse geknüpft. Neben den internen Differenzierungen innerhalb der Gärten unterscheidet sich die Tier- und Pflanzenwelt sowie der Einsatz von Technologie, Werkzeugen, Düngemitteln oder Insektiziden jedoch auch stark zwischen unterschiedlichen Gärtner*innen (beziehungsweise in weiterer Folge auch Gärtner*innentypen).

Wissen: Vier Dimensionen von Wissen konnten wir als grundlegend für die jeweilige Gartenpraxis und ihre Insektenfreundlichkeit identifizieren. Erstens, konkretes Wissen über die Aufgaben und Aktivitäten des Gärtners im Jahresverlauf sowie über Möglichkeiten einer insektenfreundlichen Gestaltung dieser Gartenpraxis. Zweitens, Wissen über Insekten, Arten, ihre Bestimmung, ihre Lebensräume, ihre Futterpflanzen und ihre Bedürfnisse. Drittens, Wissensgewinnung und Lernen über Gärtnern. So gibt es eine hohe Diversität an Praktiken des Informierens, von der Internetrecherche über Fachliteratur bis hin zum Zaungespräch mit den Gartennachbar*innen, und damit verbunden eine hohe Vielfalt unterschiedlicher Wissensquellen und Wissensschwerpunkte. Viertens, die praktischen Erfahrungen und Kompetenzen des Gärtners: Die Fähigkeiten, theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen und das anlassbezogene Erkennen, Beobachten, Priorisieren und Bearbeiten von gärtnerischen Aufgaben sind ein wichtiger Teil des alltäglichen Gärtnerns. Solche Lern- und Umsetzungskompetenzen sind mitentscheidend für den Erfolg von konkreten Praktiken und Maßnahmen, insbesondere auch bei der langfristigen Etablierung einer insektenfreundlicheren Gartenpraxis.

Bedeutungen: So divers wie die Praktiken im Garten sind auch die damit verbundenen Bedeutungen. So steht jedes der fünf identifizierten Praktikenbündel für jeweils spezifische Bedeutungen, Werte und Funktionen des Gartens beziehungsweise Gärtnerns. Gärtnern dient dem Ertrag oder ist ein Ausgleich zur Büroarbeit, Freizeitpraktiken dienen der Erholung und Geselligkeit, das Beobachten und Schützen von Insekten ist ein Hobby sowie ein Beitrag zum Naturschutz und so weiter. Die Bedeutungen unterscheiden sich aber nicht nur zwischen den einzelnen Praktiken beziehungsweise Praktikenbündeln, sondern auch innerhalb dieser. Entspannung und Erholung ist für beinahe alle Interviewpartner*innen eng mit ihrem Garten verknüpft, was aber jeweils als entspannend/erholend gilt, reicht von der intensiven Gartenarbeit bis zum Lesen im Liegestuhl. Auch das ästhetische Gestalten und Pflegen des Gartens ist gleichermaßen für viele Gärtner*innen wichtig. Was jeweils als ästhetisch gilt und wie wild oder geordnet ein Garten sein darf und soll, ist dabei jedoch sehr unterschiedlich. Diese Unterschiede zeigen sich zwischen Gärtner*innen, sie unterliegen aber auch einem generellen Wertewandel. So berichten viele Interviewpartner*innen von einer zunehmenden gesellschaftlichen Akzeptanz für wilde und naturnahe Gärten. Die Konsistenz bestimmter mit dem Gärtnern verknüpften Funktionen und Bedürfnisse – aber auch die Diversität und Dynamik in Bezug auf ihre konkrete Erfüllung – können Ansatzpunkte für die Akzeptanz praktischer Interventionen zum Insektenschutz bieten.

4.5 Das Sprechen über Insekten und die Natur

Die Gärtner*innen sprechen sehr unterschiedlich über Insekten und die Natur. Das zeigt sich auf allen drei Analyseebenen: Nomination, Prädikation und Evaluation.

Nomination: Anthropomorphismen beziehungsweise Vermenschlichungen schreiben nichtmenschlichen Entitäten, beispielsweise Insekten, menschliche Eigenschaften zu. Wird dieses sprachliche Mittel von den Gärtner*innen genutzt, kann das ein Hinweis darauf sein, dass sie der Natur einen hohen Wert zuschreiben. Die Diversität der Benennung von Insekten deutet auf das Artwissen der jeweiligen Gärtner*innen hin. Diese Diversität wird durch die Auswertung von semantischen Wortbeziehungen deutlich. Diese sogenannten Hyperonym-Hyponym-Beziehungen zeigen, wie breit das Wissen über verschiedene Insekten ist. Bei Hyperonym-Hyponym-Beziehungen handelt es sich um Ober- und Unterbegriffe, die für die Benennung der Insekten herangezogen werden. Abbildung 3 zeigt beispielhaft in schematischer Weise die Nomen, mit denen die Interviewte 14 auf Insekten referiert. Sie kennt viele Bezeichnungen für Insekten auf verschiedenen Ebenen der biologischen Klassifikation, während andere Gärtner*innentypen nicht über ein solch breites Artwissen verfügen.

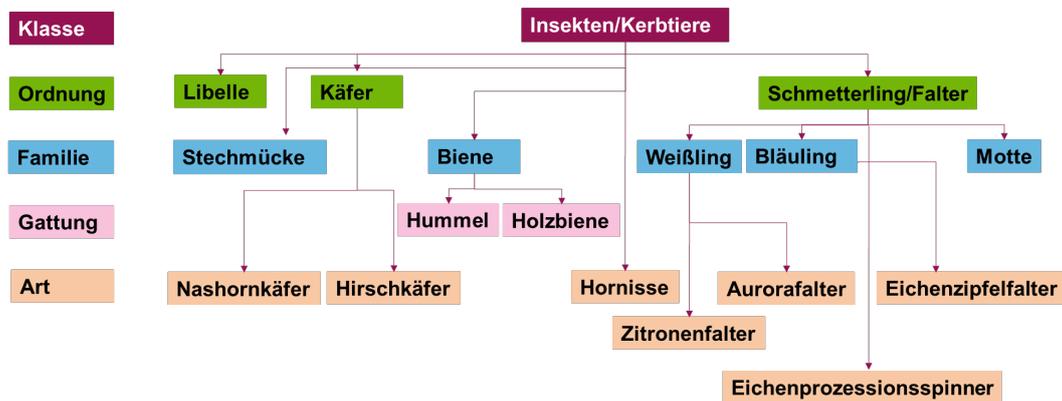


Abbildung 3: Hyperonym-Hyponym-Beziehungen in Interview 14_w_60+. Quelle: Eigene Darstellung

Prädikation: Auf der Ebene der Prädikation konnten vier verschiedene Handlungsbeschreibungen herausgearbeitet werden, die Gärtner*innen in ihrem Garten ausführen. Sie handeln *für* die Natur, beispielsweise indem sie gießen und den Pflanzen damit zum Leben benötigtes Wasser geben. Außerdem handeln die Gärtner*innen auch *mit* der Natur, wenn sie beispielsweise beschreiben, dass sie diese in Ruhe wachsen lassen und so wenig wie möglich eingreifen. Darüber hinaus handeln sie *gegen* die Natur, wenn sie zum Beispiel gegen sogenanntes Unkraut spritzen. Zuletzt handeln Gärtner*innen in ihren Gärten auch *für* den Menschen. Das wird sprachlich deutlich, wenn die Gärtner*innen beispielsweise darüber sprechen, dass die Gartenarbeit sie erholt. Wenn Gärtner*innen den Insekten in ihrem Garten eine Handlungskompetenz zuschreiben, etwa durch die Verwendung von Handlungsverben, deutet dies auf eine Wertschätzung der Insekten als eigenständige Lebewesen hin.

Evaluation: Die typenübergreifenden Ergebnisse auf der Ebene der Evaluation zeigen, dass die Gärtner*innen auch sprachlich unterschiedliche Aspekte in ihrem Garten als positiv oder negativ bewerten. Dies sind: Ökologie, Ästhetik, Ökonomie und pädago-

gische Aspekte. Hinzu kommen weitere nutzenbasierte Gesichtspunkte wie Wohlbefinden, Ruhe oder Fitness. Auch wird die Natur bezüglich ihres intrinsischen Wertes häufig als positiv evaluiert. Jedoch gibt es auch negative Evaluationen der Natur, beispielsweise wenn Insekten als Schädlinge beschrieben werden.

5 Die fünf Typen von Gärtner*innen

Als Ergebnisse der Interviewstudie wurden fünf unterschiedliche Gärtner*innentypen (siehe Abbildung 4) entwickelt, die sich nach ihren lebensstilspezifischen Grundorientierungen, ihrem Naturbezug, den Einstellungen gegenüber Insekten und Insektendiversität sowie nach (insektenfreundlichen) Gartenpraktiken unterscheiden. Die Gärtner*innentypen unterscheiden sich zudem in ihrer Sprache über Natur und Insekten.



Abbildung 4: Die fünf Gärtner*innentypen. Quelle: Eigene Darstellung. Fotos: Adobe Stock

Die Lebensraumschaffer*innen

Die lebensstilspezifische Grundorientierung der Lebensraumschaffer*innen kann als *ökologisch-kritisch* bezeichnet werden. Engagement für Ökologie, Politik oder Soziales spielt in ihrer Lebenswelt eine große Rolle. Die Verantwortung für ökologische Themen sehen sie bei jedem Einzelnen, verlangen aber von städtischer und politischer Seite ebenfalls Handlungsbereitschaft. Gleichzeitig äußern sie Kritik am politischen Umgang mit ökologischen Themen, wie Naturschutz, Umweltschutz, Klimawandel und Insektenschutz. In diesem Zusammenhang wird teils eine gewisse Ohnmacht oder auch Wut darüber deutlich, dass zu wenig getan wird, obwohl schon lange bekannt ist, wo Klimawandel und Insektensterben langfristig hinführen. Hier finden sich größtenteils ältere, hoch gebildete Personen. Die Gruppe ist gekennzeichnet durch eine breite Einkommensverteilung.

Der Naturbezug ist bei Vertreter*innen dieses Typs sehr ausgeprägt. Dieser ist in der Sozialisation verankert: Natur ist ein wichtiger Bestandteil der Kindheit und des Heranwachsens. Bereits als Kind haben Lebensraumschaffer*innen viel Zeit in der Natur verbracht. Sie sind umgeben von Natur aufgewachsen und schon früher als Angler*in,

Pfadfinder*in oder Schmetterlingskundler*in eng mit der Natur in Berührung gekommen. Auch der Bezug zu Gärten ist seit der Kindheit vorhanden.

„Ich komme aus dem Odenwald. Und ich bin auch wirklich sozusagen mitten im Wald aufgewachsen. Meine Familie hatte da so einen Landgasthof im Wald. Und deswegen, ich kann mich nur erinnern, ich war immer draußen, und wir haben immer im Wald gespielt und so. Ich glaube, daher kommt das“ (24_w_60+).²

Lebensraumschaffer*innen sind heute gerne auf Entdeckungstour in der Natur und empfinden eine große Faszination für die Natur. In der Gesellschaft wird eine gewisse Entfremdung zur Natur festgestellt.

Insekten gegenüber sind Angehörige dieses Typs sehr positiv eingestellt. Wie auch gegenüber der Natur wird von einer großen Faszination und Neugierde gegenüber Insekten berichtet. Sie sind regelrechte Insekten-Fans, die Insekten gerne beobachten, fotografieren oder bestimmen und von der Schönheit von Insekten fasziniert sind (*intrinsischer Wert*). Gleichzeitig wird Insekten eine hohe Relevanz für Mensch und Natur beigemessen im Sinne der Bestäubung, der Fruchtbarmachung des Bodens und als Nahrungsquelle für andere Lebewesen (*instrumenteller Wert*). Teils wird von besonderen Erlebnissen mit Insekten berichtet, wenn beispielsweise besonders seltene oder als besonders schön wahrgenommene Insekten beobachtet wurden. Insekten werden als Teil des Lebens und des Kreislaufs wahrgenommen (*relationaler Wert*). Der Rückgang der Insektendiversität wird mit Bedauern und Betroffenheit wahrgenommen. Das Wissen über Insekten ist sehr umfangreich.

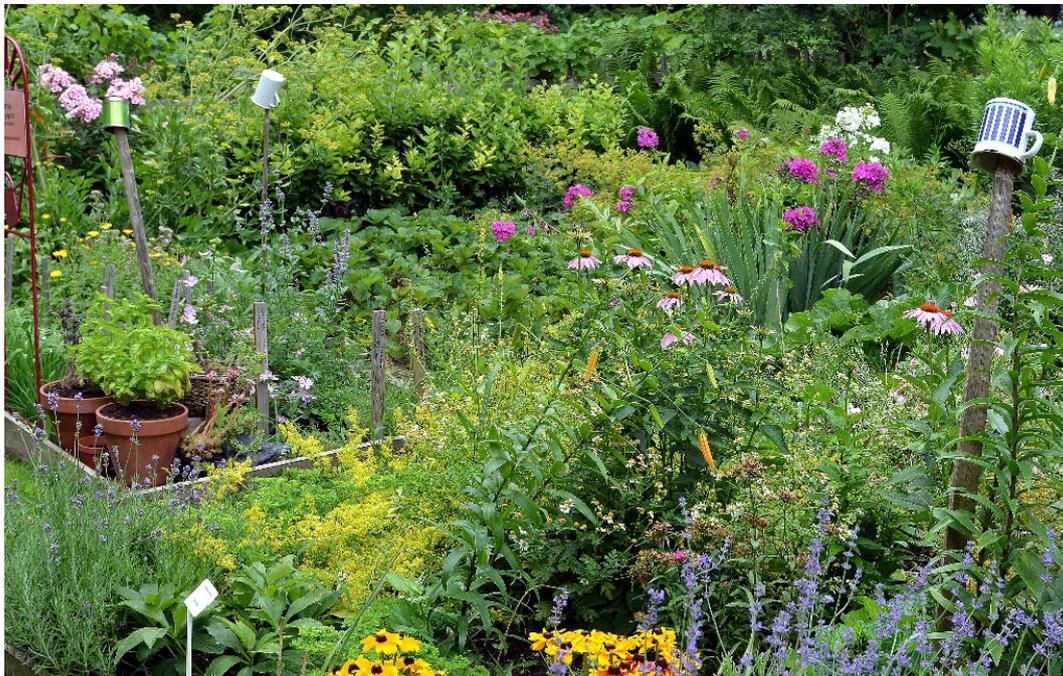


Abbildung 5: Idealtypischer Garten des Typs „Lebensraumschaffer*innen“. Foto: Adobe Stock_photo 5000

² Die Quellenangaben der Interviewzitate sind anonymisierte Kürzel, die die Interviewnummer, das Geschlecht (m,w,d) sowie die Altersgruppe der Interviewpartnerin oder des Interviewpartners kenntlich machen.

Beobachten und Schützen von Tieren/Insekten stellen für die Lebensraumschaffer*innen zentrale Praktiken dar. Dementsprechend sind die **Praktiken des Gärtnerns** eng mit diesen Naturschutzpraktiken verknüpft. Hauptmotive der Gartengestaltung sind der Erhalt der Natur, die Schaffung von Lebensräumen und der Artenschutz. Die Lebensraumschaffer*innen sehen sich selbst in der Verantwortung, die Natur und die Insektendiversität im eigenen Garten zu schützen. Das beinhaltet den völligen Verzicht auf Pflanzenschutzmittel und künstliche Düngemittel und die aktive Rücksichtnahme und Förderung von Gartentieren. Die Auswahl der Pflanzen und Zonen orientiert sich an der Schaffung vielfältiger Naturräume. Gärtnern ist also weder Nutzgärtnern mit Obst und Gemüse noch Ziergärtnern mit Blumen, sondern fokussiert auf Diversität und ein ganzheitliches und aktives Ökosystemmanagement, inklusive der Bereitstellung des passenden Nahrungsangebots sowie von Trinkstellen und natürlichen Nistmöglichkeiten für Insekten:

„Der ganze Garten ist ein Insektenhotel.“ (21_w_40-60)

Das bedeutet auch, dass das Gärtnern von der Interaktion mit natürlichen Organismen und Prozessen geprägt ist und auch Zurückhaltung und Nichtmanagement bewusst einschließt. Das geht so weit, dass den Bedürfnissen der Natur teilweise Vorrang gegenüber den eigenen Ansprüchen am Garten gegeben wird:

„Manchmal stehe ich wirklich vor meinem Garten, und wenn ich die ganzen Insekten sehe und höre [...] dann stehe ich manchmal wirklich davor und denke, das ist überhaupt nicht mein Garten, das ist deren Garten. Wo ich mich wirklich kaum rein traue irgendwie.“ (24_w_60+)

Das heißt jedoch nicht, dass die Lebensraumschaffer*innen Garten und Gärtnern nicht selbst auch genießen. Im Gegenteil, das Erleben von Natur und das Kümmern um Natur sind zentrale Bedeutungsdimensionen der Gartenpraxis und drücken sich durch starke und positive Gefühle wie Glück, Freude und Verantwortung aus:

„Ich buddel auch gerne in der Erde. Ich freue mich über jeden Regenwurm. Hier finde ich immer ganz viel Grund, um mich zu freuen und so die Natur zu erleben, die Jahreszeiten, die Gerüche. Zu sehen was wächst, zu sehen, welche Vögel, welche Insekten kommen. Oder ich entdecke einen Molch oder eine Blindschleiche. Das sind für mich immer so freudige Erlebnisse.“ (24_w_60+)

Neben der engen emotionalen Verbundenheit mit Garten und Natur zeichnen sich die Gartenpraktiken der Lebensraumschaffer*innen durch detailliertes Wissen zu Insekten und Kompetenzen zum Insektenschutz im eigenen Garten aus sowie dadurch, den Bedürfnissen unterschiedlicher Insekten im Garten gerecht zu werden:

„Es gibt ja bestimmte Insekten, die gehen ja nur auf eine Pflanze oder so. So, wie Sandbiene, okay, das ist jetzt halt eine Biene. Die geht nur da drauf. Oder eine andere geht nur auf diesen Faulbaum. Und so sind die Insekten ja auch spezialisiert auf ganz bestimmte Pflanzen. Und deswegen so vielfältig wie möglich.“ (27_w_60+)

Viele Lebensraumschaffer*innen bewirtschaften ihren Garten schon sehr lange naturnah und insektenfreundlich. Das führte dazu, dass sie – vor allem in Kleingartenverei-

nen – häufig aufgrund ihrer „wilden“ Gärten angeeckt sind. Heute empfinden sie diesbezüglich eine gewisse Erleichterung, da diese Form des Gärtnerns mittlerweile im Trend ist, wenn auch in Kleingartenvereinen immer noch Einschränkungen bestehen.

Die **Sprache** der Lebensraumschaffer*innen deutet auf ihr hohes ökologisches Engagement hin. Sie haben ein großes Artwissen, was durch eine sehr diverse Benennung der Insekten deutlich wird. Sie kennen viele Bezeichnungen für Insekten auf verschiedenen Ebenen der biologischen Klassifikation. So wissen sie beispielsweise, dass Insekten auch als „*Kerbtiere*“ (14_w_60+) bezeichnet werden.

Zudem nutzen Lebensraumschaffer*innen viele Anthropomorphismen. So werden beispielsweise Pflanzen mit Kindern verglichen. Auf der Ebene der Nomination wird die Natur als etwas Besonderes evaluiert, etwas, dem die Interviewte sehr nahesteht, fast wie ihren eigenen Kindern:

„... weil manche Pflanzen sind für meinen Mann sehr wichtig, da darf ich kein Härchen krümmen, und manche sind für mich wichtig. Und das ist halt unheimlich schön. Das ist wie Kinder, also wie eine Vermehrung von Kindern sozusagen.“ (14_w_60+)

Angehörige dieses Typs schreiben der Natur zudem eine hohe Handlungskompetenz zu, was sich zum Beispiel durch die Verwendung von reflexiven Verbalkonstruktionen zeigt. Die Natur schafft es, gerade ohne einen Eingriff des Menschen, sich selbst zu erhalten.

„Das ist schon irre, wie die Natur es eigentlich schafft, sich selber immer wieder zu bewahren auch.“ (14_w_60+)

Zuletzt kann auch die Verwendung von vielen Adjektivattributen wie „*irre, wichtig, unheimlich schön*“ (14_w_60+) auf eine positive Evaluation der Natur durch die Lebensraumschaffer*innen hindeuten. Der intrinsische Wert der Insekten und der Natur ist Vertreter*innen dieses Typs nicht nur bekannt, sie betonen ihn auch auf sprachlicher Ebene immer wieder.

Sprachlich zeichnen sich die Lebensraumschaffer*innen somit vor allem durch ihr großes Artwissen und die positive Evaluation der Natur aus.

Die naturverbundenen Familiengärtner*innen

Die lebensstilspezifische Grundorientierung der naturverbundenen Familiengärtner*innen lassen sich zusammenfassen mit den Begriffen Familienorientierung und ökologisches Interesse: Im Mittelpunkt des Lebens steht die Familie, aber auch ökologische Themen sind relevant. Die Beschäftigung mit Letzterem, also mit Themen wie Klimawandel, Nachhaltigkeit und Insektendiversität, ist verhältnismäßig neu. Dies kann damit zusammenhängen, dass die Bildung der Kinder bezüglich dieser Themen dazu führt, dass sie sich selbst damit auseinandersetzen, um ihren Kindern etwas darüber beizubringen. Der eigene Bildungshintergrund ist hoch, die Einkommensverteilung ist breit. Hier finden sich Personen in unterschiedlichen Altersgruppen. Personen dieses Typs haben entweder jüngere Kinder im Haushalt oder jüngere Enkelkinder, die regelmäßig zu Besuch kommen.

Auch bei den naturverbundenen Familiengärtner*innen lässt sich ein großer Naturbezug feststellen. Die Freizeit wird gerne in der Natur verbracht, zum Beispiel beim Wandern oder Spazierengehen mit der Familie. Dieses Naturerleben bietet die Möglichkeit, Kindern etwas über die Natur beizubringen. Natur bedeutet für Angehörige dieses Typs Entspannung, Erholung und ein Gegenpol zum stressigen Alltag.

Hier ist eine eher ambivalente **Einstellung** gegenüber **Insekten** festzustellen: Einerseits ist auch hier eine große Faszination und Ehrfurcht vor der Schönheit von Insekten zu erkennen. Auch hier werden Insekten aufgrund ihrer Schönheit beobachtet (*intrinsischer Wert*). Andererseits berichten andere auch von Ekel oder sogar Angst. Der Nutzen von Insekten für Mensch und Natur wird erkannt (*instrumenteller Wert*).

„Also ich finde, es ist alles irgendwo faszinierend. Aber ich habe da auch wirklich Angst. Was natürlich absolut unbegründet ist, aber das ist so. Ich gehe dann eher einen Schritt zurück und denke mir, ich gucke mir das aus der Ferne an.“ (16_w_40-60)

Das Thema Insektensterben wird wahrgenommen und die Auswirkungen einer stetig zurückgehenden Insektendiversität sind bekannt. Die Reaktionen auf dieses Wissen sind allerdings weniger emotional als bei den Lebensraumschaffer*innen.



Abbildung 6: Idealtypischer Garten des Typs „Naturverbundene Familiengärtner*innen“. Foto: Adobe Stock_moskvich1977

Die **Praktiken im Garten** verknüpfen häufig ökologisches Gärtnern mit Umweltbildung und Freiräumen für die Kinder, **Umwertlernen und Naturerleben** sind zentrale Praktiken. Der Garten ist für die naturverbundenen Familiengärtner*innen ein leicht erreichbarer, multifunktionaler Naturraum in der Stadt, der vielfältige Bedürfnisse abdeckt und Freiräume für unterschiedliche Aktivitäten schafft. Die Gärten werden abwechslungsreich gestaltet und sollen den Bedürfnissen von Eltern, Kindern und Wildtieren/Insekten gleichermaßen Platz geben: In einigen Teilen des Gartens werden Obst

und Gemüse angebaut und ästhetische Bepflanzungen vorgenommen. In anderen Teilen werden „wilde“ Ecken angelegt, die der Natur Raum lassen. Der Garten als Ort des Zusammenkommens muss darüber hinaus Platz für Sitzgelegenheiten und Spielgeräte bieten. Bei kleineren Kindern im Haushalt bedeutet der eigene Garten nicht nur einen geschützten Raum, in dem sich die Kinder frei bewegen und austoben können, sondern auch im Sinne eines Lernortes die Gelegenheit, den Kindern etwas über die Natur, den Anbau von Gemüse, aber auch die Schönheit von Insekten beizubringen:

„Meine Frau und ich sind aufgewachsen mit Garten und Haus, sind jetzt in einer Wohnung, und da war die Vorstellung schön, in der Stadt zu sein und trotzdem ein bisschen Natur zu haben. Ein bisschen was anzubauen. Unserer Tochter zu zeigen die Kreisläufe, mal selber was anpflanzen, bisschen mithelfen [...]. Und zu sagen hier kann sie sich auch frei bewegen, viel Platz, trotzdem auch sicher.“ (12_m_40-60)

Gärtnern und vor allem Insektenschutz im Garten ist für die naturverbundenen Familiengärtner*innen oft eine relativ neue Praktik, die noch nicht lange ausgeübt wird. Mit Erstaunen wird festgestellt, wie schnell Wirkungen eintreten, wenn Maßnahmen zum Insektenschutz im eigenen Garten umgesetzt werden. Diese wahrgenommene Selbstwirksamkeit beim Insektenschutz wird als sehr motivierend angesehen, mehr Insektenschutz im eigenen Garten zu betreiben. Insekten werden meist als selbstverständliche und wichtige Gäste im Garten gesehen – Gäste, die gerne beobachtet werden, zu denen im Zweifelsfall aber Distanz gewahrt wird. Letzteres gilt insbesondere mit kleinen Kindern und bei stechenden Arten wie Wespen oder Hornissen. Die naturverbundenen Familiengärtner*innen sind oft sehr wissbegierig, gleichzeitig fehlt teilweise Erfahrungswissen bei gärtnerischen Problemen. Die Umsetzung von Ideen für Insektenschutzmaßnahmen wird teilweise als schwierig empfunden, etwa wegen mangelhafter Bezugsquellen für regionale Pflanzen oder auch Totholz:

„Ich wollte Hackschnitzel, hier Eichen-Hackschnitzel und Baumstämme und Äste organisieren hier aus dem Wald. Woher kriegt man das? Du bekommst nicht einfach einen Eichen-Baumstamm hier aus dem Wald. Das ist total schwierig.“ (6_m_40-60)

Gärtnern wird von den naturverbundenen Familiengärtner*innen oft als Ausgleich zur Lohnarbeit (insbesondere Büroarbeit) gesehen und als Raum zum gemeinsamen Experimentieren und Lernen, ohne Anspruch auf Perfektion in Ertrag, Ästhetik oder Naturschutz.

Auch **sprachlich** steht die Familie im Mittelpunkt der naturverbundenen Familiengärtner*innen. Das zeigt sich durch die Benennung der Menschen im Garten. Diese werden etwa als „Frau“, „Familie“, „Tochter“ oder „Kind“ (12_m_40-60) bezeichnet. Dazu kommt, dass der Garten von naturverbundenen Familiengärtner*innen vor allem für seine pädagogischen Vorteile wertgeschätzt wird:

„Das war schon der Antrieb, die Geburt unserer Tochter. Und zu sagen, hier kann sie sich auch frei bewegen, viel Platz, trotzdem auch sicher. Wir wussten auch aus der Familie, was Garten bedeutet, pflanzen und ernten.“ (12_m_40-60)

Im Gegensatz zu den Lebensraumschaffer*innen haben die naturverbundenen Familiengärtner*innen keinen engen Bezug zur Natur oder zu den Insekten in ihrem Garten. So nutzen sie etwa keine Anthropomorphismen. Dazu kommt, dass Vertreter*innen

dieses Typs zwar einige Arten kennen, wie „*Bienen* oder *Schmetterlinge*“ (12_m_40-60), jedoch darüber hinaus kein großes Artwissen zu haben scheinen. Im Gegenteil: Die Insekten, die sie kennen und benennen, evaluieren sie teils sogar negativ:

„Letztes Jahr hatten wir viele von den Wespen mit den langen Beinen, Feldwespen heißen die glaube ich. Also Wespen sind was, das ich eher negativ empfinde.“ (12_m_40-60)

An diesem Beispiel zeigt sich erstens, dass „*Wespen*“ (12_m_40-60) als negativ empfunden werden, was auch direkt versprachlicht wird. Zweitens wird durch das Modalverb „*glauben*“ (12_m_40-60) eine Unsicherheit bezüglich des Namens der Wespenart, die lange Beine hat, ausgedrückt, was erneut die fehlende Artenkenntnis unterstreicht.

Die ordnungsliebenden Gärtner*innen

Die lebensstilspezifische Grundorientierung der ordnungsliebenden Gärtner*innen kann als konservativ-traditionell beschrieben werden. Ordnung und Sicherheit sind wichtig. Man ist sehr regelkonform, auch im Kleingartenverein. Ökologische Themen spielen keine große Rolle und eine eigene Verantwortung für die Ökologie wird nicht gesehen.

Der **Naturbezug** ist nicht sonderlich ausgeprägt. Natur wird vor allem als Ergebnis menschlicher Aneignung und Gestaltung betrachtet, die mit viel Aufwand und Zeit gepflegt werden muss.

„Und dass es oft auch eine Kulturlandschaft ist, die mit großem Aufwand gehegt und gepflegt werden muss. So versuche ich auch immer, die Natur zu sehen. Also dass es schon menschengemacht oder menschenbeeinflusst ist, und dass viel Aufwand dazu gehört.“ (11_m_40-60)

Die **Einstellungen gegenüber Insekten** sind eher negativ: Zwar werden Schmetterlinge und Libellen als schöne Tiere bezeichnet, aber meist werden Insekten als störende Schädlinge empfunden. Insekten werden keine besonderen Werte oder besonderer Nutzen zugesprochen, was daran liegen kann, dass nur wenig Wissen über Insekten und deren Nutzen vorhanden ist. Gleichzeitig wurde erlernt, was Insekten im Garten „anrichten“ können.

„Aber dann in dem Wissen, auch was mein Vater mir erzählt hat, was diese Tiere anrichten können. Und ich kenne es auch aus meinem Elternhaus, wenn die dann die Eichen leer fressen, das ist schon gruselig.“ (11_m_40-60)

Das **Gestalten und Pflegen des Gartens** steht im Fokus der Gartenpraktiken der ordnungsliebenden Gärtner*innen. Gartenarbeit bedeutet Pflege: Der Garten muss von Unkraut befreit, Schädlinge müssen entfernt werden. Der Garten sollte ästhetischen Ansprüchen genügen und ordentlich angelegt sein. Gartenarbeit bedeutet das Eingrenzen und Kontrollieren von ungewollten Naturprozessen, insbesondere Unkrautbewuchs und Schädlingsbefall. Regen und natürliches Wachstum werden entsprechend als arbeitsschaffende Probleme erlebt:

„Und das Schlimmste, was heißt das Schlimmste, das erinnert mich immer so, wenn man einen besonders regenreichen Frühling, Sommer, Herbst hat, dann ist das wirklich,

als ob man hier Dünger ausgebracht hat. Dann sprießt der Rasen, dann sprießt natürlich auch das Unkraut. Und dann ist man hier wirklich in einer Tour beschäftigt, um die Beete halbwegs unkrautfrei zu halten.“ (11_m_40-60)

Gärtnern ist für ordnungsliebende Gärtner*innen häufig ein Wettrennen mit der Natur, dazu werden auch regelmäßig chemische Dünger und Pflanzenschutzmittel eingesetzt:

„Ja, ganz normalen handelsüblichen Dünger. Das ist das, was man im Discounter bekommt als Aktionsware. Aber das hatten wir nämlich auch, Spezialdünger. Also Standard industrieller Dünger für Stauden, Rosen, aber auch Flüssigdünger, industrieller Standard-Flüssigdünger. Und vom Kompost haben wir abgesehen, weil der Kompost wieder die Ratten anzieht.“ (11_m_40-60)

Bezugsquellen für Pflanzen und Materialien sind Baumärkte, Gartencenter oder Discounter, teilweise auch Onlineversand. Wissen wird vor allem im direkten Austausch von Tipps & Tricks mit Gartennachbar*innen im Kleingartenverein erworben. Insektenfreundliches Gärtnern spielt dabei jedoch keine explizite Rolle. Ordnungsliebende Gärtner*innen haben entsprechend wenig Wissen über die Möglichkeiten des Insektenschutzes im eigenen Garten.

Der Garten dient den ordnungsliebenden Gärtner*innen neben dem Gärtnern als „Refugium“ (11_m_40-60), das Entspannung und Erholung bringt. Als „Freizeitgarten“ (11_m_40-60) wird er ganzjährig als sozialer Treffpunkt und Ort für Geselligkeit und Feiern genutzt.



Abbildung 7: Idealtypischer Garten des Typs „Ordnungsliebende Gärtner*innen“.

Foto: Adobe Stock_grosche.nrw

Auch die **Sprache** der ordnungsliebenden Gärtner*innen lässt keinen positiven Bezug zur Natur erkennen. Vertreter*innen dieses Typs kennen zwar Insektenarten, sprechen aber vorwiegend von Schädlingen in ihren Gärten. Tiere, die eine Ordnung im Garten stören können, wie „*Blattläuse, Schnecken, irgendwelche Raupen oder Engerlinge*“

(11_m_40-60), mögen sie nicht. Ähnliches zeigt sich auch auf der Ebene der Prädikation. Ordnungsliebende Gärtner*innen schreiben Insekten zwar eine Handlungskompetenz zu, diese wird jedoch meist negativ bewertet.

„Der Fluch, sieht man hier schon, die ganzen Larven von den Stechmücken, die dann abends über uns herfallen.“ (11_m_40-60)

Insekten werden als „*eklig, gruselig und nicht schön*“ (11_m_40-60) beschrieben. Dass die Ordnung im Garten im Mittelpunkt steht, zeigt sich zuletzt auch durch die Handlungsbeschreibungen des Menschen. Im Gegensatz zu den Lebensraumschaffer*innen und den naturverbundenen Familiengärtner*innen lassen sich keine Handlungen erkennen, die die ordnungsliebenden Gärtner*innen *mit* oder *für* die Natur ausüben. Es wird vor allem *für* den Menschen und *gegen* die Natur gehandelt.

Auch die wilde Natur im Garten bewertet der Angehörige dieses Typs negativ. Beikraut wird als „*Unkraut*“ (11_m_40-60) bezeichnet, eine sehr negativ konnotierte Beschreibung für wilde Kräuter im Garten. Diese stören die Ordnung und müssen *in einer Tour* (11_m_40-60) entfernt werden.

Die Gartendesigner*innen

Die lebensstilspezifische Grundorientierung der Gartendesigner*innen lässt sich als privilegiert bezeichnen. Diese Gruppe hat ein hohes Einkommen sowie eine hohe Bildung. Mittlere bis hohe Altersgruppen sind hier vertreten. Sie haben ein großes Haus mit großem Grundstück. Wichtig ist die Familie, aber auch der eigene Status.

Bei Vertreter*innen dieses Typs ist ein Naturbezug vorhanden, aber nicht sehr ausgeprägt. Mit Natur wird auch hier Entspannung gleichgesetzt, Natur wird aber nicht als wichtiger Teil des Lebens bezeichnet. Die Interaktion mit der Natur findet nicht im Alltag, sondern beispielsweise auf Reisen statt. Auch im Garten wird nicht in erster Linie der Natur freier Lauf gelassen, sondern Gärtnern bedeutet Gestaltung.

Die Gartendesigner*innen sind keine großen Insektenfreunde. Sie erkennen den Nutzen von Insekten an, finden auch Schmetterlinge, Libellen und Bienen schön, aber es werden auch einige Insekten als störend, lästig oder als Schädlinge gesehen. Der Wert der Insekten wird folglich auf einer rein instrumentellen Ebene gesehen. Zum Thema Insektensterben haben sie eher eine rationale als emotionale Reaktion: Sie fokussieren darauf, dass der Nutzen von Insekten verlorenght, wenn die Insektendiversität zurückgeht.

„Also Insekten, die ich nicht brauchen kann, sind Insekten, die mich ärgern.“ (3_m_40-60)

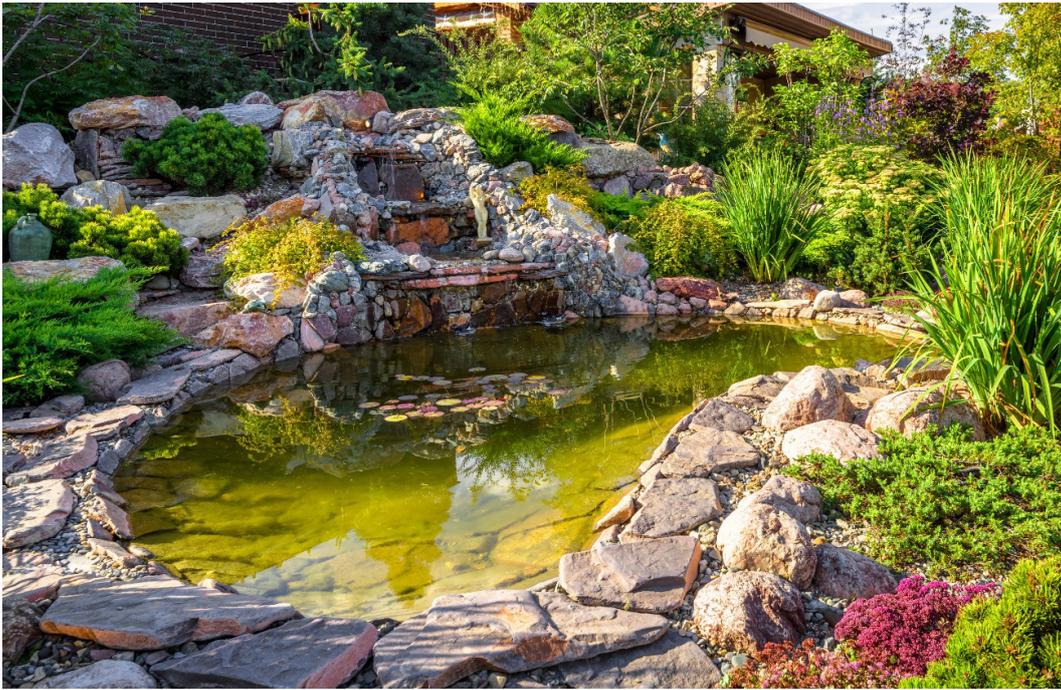


Abbildung 8: Idealtypischer Garten des Typs "Gartendesigner*innen". Foto: Adobe Stock_ scaliger

Wie bei den ordnungsliebenden Gärtner*innen stellt auch für die Gartendesigner*innen das Gestalten und Pflegen des Gartens eine zentrale Praktik im Garten dar. Hier ist jedoch der Fokus klar auf dem Gartendesign und der ästhetischen Gestaltung des Gartens. Der eigene Garten kann als erweitertes Wohnzimmer beschrieben werden, das als wichtiger Teil des Hauses ästhetischen Ansprüchen genügen muss:

„Ist schon ein wesentlicher Teil von dem Heim oder dem Haus. Ohne wäre es schon ein bisschen trocken, das Ganze.“ (7_m_60+)

Oft sind die Gärten der Gartendesigner*innen aufwendig gestaltet und in unterschiedliche Bereiche und Zonen unterteilt. Zusätzlich sind im Garten teilweise statusbezogene Elemente zu finden, wie zum Beispiel ein Golfgrün oder ein großer Teich:

„Der Teich ist halt toll. Hat halt nicht jeder. Haben wir uns halt irgendwann gewünscht und das dann umgesetzt. Aber das geht natürlich auch nicht überall. Und vor allem nicht in der Größe. Ja, das ist schon auch von den Kosten her nicht ganz ohne, bis das fertig war.“ (15_m_18-40)

Gärtner*innen ist für die Gartendesigner*innen meist kein Hobby für die Freizeit, vielmehr „muss“ der Garten (wie ein Wohnzimmer) eingerichtet, gestaltet und ordentlich gehalten werden. Teilweise wird das auch langfristig geplant:

„Ja, man muss immer gucken wie könnte es in zehn Jahren aussehen und dann entsprechend pflanzen. Das ist im Grunde alles.“ (25_m_60+)

Technische Unterstützung durch Mähroboter oder automatische Bewässerungssysteme erleichtern diese Instandhaltungsarbeiten. Für größere Arbeiten wird auch mal ein Gärtner engagiert:

„Einmal im Jahr kommt der Gärtner, der schneidet.“ (7_m_60+)

Neben der repräsentativen Schönheit wird der Garten hauptsächlich zur Erholung und Entspannung genutzt. Andere Freizeitaktivitäten, Obst- und Gemüseanbau und Naturschutz spielen daneben eine (untergeordnete) Rolle. Insektenschutz im eigenen Garten kann eine Rolle spielen, wenn er ästhetischen und repräsentativen Ansprüchen entspricht:

„Das ist jetzt nicht, dass wir mit dem Ziel (Anm.: Insektenschutz) durch die Gegend laufen. Sondern man macht bestimmte Sachen eigentlich nicht mehr, oder macht manche Sachen auch deswegen, möchte ich mal sagen. Aber ich würde mir trotzdem nichts da her pflanzen, was mir nicht gefällt für das halbe Jahr. Aber umso besser, wenn das so geht, wenn man zwei Sachen unter einen Hut bringen kann.“ (7_m_60+)

Die Sprache der Gartendesigner*innen zeichnet sich durch einen besonderen Fokus auf das Wortfeld *schön* aus. Sie evaluieren vor allem Design und Ästhetik in ihrem Garten als sehr positiv:

„Ich meine, der [Pflaumenbaum] blüht schön, und für den Rest des Jahres macht er nur Arbeit.“ (7_m_60+)

In diesem Beispiel wird zudem der Fokus auf die Gartenarbeit deutlich. Ähnlich zu den ordnungsliebenden Gärtner*innen beschreiben auch die Gartendesigner*innen lediglich Arbeiten, die sie *für* sich und damit *gegen* die Natur ausführen.

Dass Vertreter*innen dieses Typs eher auf sich fokussiert sind als auf die Natur, wird auch durch den Fokus auf schöne Insekten oder Nützlinge wie *„Schmetterlinge, Libellen, Hummeln und Bienen“ (7_m_60+)* deutlich, die sie benennen und die negative Evaluation von Schädlingen wie *„Mücken, Schnaken oder Schmeißfliegen.“ (7_m_60+)*

Die Ertragsgärtner*innen

Bei den Ertragsgärtner*innen sind die lebensstilspezifischen Grundorientierungen geprägt von engen sozialen Kontakten mit Freunden und Nachbarn und gegenseitiger Hilfe. Die Altersgruppen sind sehr gemischt. Das Bildungsniveau ist breit verteilt, das Einkommen niedrig.

Auch hier ist ein meist ausgeprägter Naturbezug zu erkennen. Die Einstellung ist, dass Menschen von und mit der Natur leben und auf die Natur angewiesen sind. Die Natur ist ein Teil des menschlichen Lebens. Gerade, wenn mit der Natur im Garten gearbeitet wird, wird deutlich, wie sehr die Menschheit von einer intakten Natur abhängig ist.

„Also wir leben halt auf der Natur, in der Natur, mit der Natur [...] Alles verbindet einen mit der Natur, finde ich. Vielleicht sehen das andere Leute anders, aber ja.“ (26_m_18-40)

Die Einstellungen gegenüber Insekten sind – gleichwohl auch in diesem Typ eine gewisse Faszination für einige Insekten wie Käfer oder Hummeln vorhanden ist – eher auf einen instrumentellen Wert ausgerichtet: Insekten sind notwendig für die Bestäubung und damit den Ertrag.

„Ja, also es ist positiv, dass sie [Insekten] da sind, weil dann weiß ich, dass hier was stimmt und zweitens hätte ich sonst nichts zu essen, wenn ich da jetzt negativ drauf reagieren würde.“ (30_m_40-60)

Das praktische Wissen über den Nutzen von Insekten ist groß. Gleichzeitig ist das konkrete Artwissen eher gering. Über das Thema Insektensterben sind die Ertragsgärtner*innen wiederum aufgeklärt. Die konventionelle Landwirtschaft wird als Hauptverursacher für die zurückgehende Insektendiversität gesehen. Angehörige dieses Typs blicken mit Sorge in die Zukunft bei der Frage, wie Bestäubung künftig bei immer weiter zurückgehender Insektendiversität stattfinden soll.



Abbildung 9: Idealtypischer Garten des Typs „Ertragsgärtner*innen“. Foto: Adobe Stock_ zmijak

Für die Ertragsgärtner*innen ist das **Gärtnern** im Sinne des Anbaus und der Ernte von Nutzpflanzen die zentrale Praktik im Garten. Der Garten ist für die Versorgung mit Obst und Gemüse da und auf Ertrag ausgerichtet: „Also ich bin eher so der Nutz-Gemüse-Macher in unserem Garten“ (28_w_40-60). Beim Gärtnern wird Natur kultiviert – sie wird „hinebogen“ (30_m_40-60), um möglichst viel Ertrag zu bekommen. Dabei wird oft eine hohe Vielfalt an Obst- und Gemüsesorten angepflanzt. Der eigene Garten bedeutet, einen „wirtschaftlichen Vorteil“ (26_m_18-40) zu haben, da keine oder nur sehr wenig Lebensmittel eingekauft werden müssen:

„Also hier wächst halt nur, wie gesagt, das, was ich esse. [...] Also Anfang der Saison bis zum Ende der Saison kann ich halt Obst, Gemüse, alles Mögliche essen.“ (30_m_40-60)

Die Gartenarbeit ist sehr arbeits- und zeitintensiv, das wird aber durch die Ernte entschädigt:

„Ja, wenn du das dann merkst. Den Erfolg dann auch siehst, dann pflegst du das dann auch.“ (31_m_60+)

Die Ertragsgärtner*innen nutzen verschiedenste Gartengeräte wie Spaten, Harken, Rechen und auch Düngemittel, verzichten aber weitgehend auf chemische Pflanzenschutzmittel. Das Gärtnern ist aber nicht nur Arbeit, sondern macht den Ertragsgärtner*innen auch als Hobby Spaß und wird als angenehmer Ausgleich zur Büroarbeit und als selbstbestimmte Tätigkeit erlebt:

„Also der Garten ist für mich und meine Mitgärtner eine Stelle, wo wir uns entspannen können, wo wir naturverbunden arbeiten können, wo wir genießen können.“ (28_w_40-60)

Wenn besonders viel zu tun ist, werden Freund*innen für die Hilfe bei der Gartenarbeit eingeladen, das soziale Zusammenkommen wird also teilweise direkt mit den Anforderungen der Arbeit verbunden. Die Arbeit der Ertragsgärtner*innen ist klar saisonal strukturiert und orientiert sich an den Wachstumsperioden und Bedürfnissen der Nutzpflanzen. Im Winter sind sie meist gar nicht im Garten, im Sommer fast jeden Tag zum Gießen. Der Garten ist so gestaltet, dass die Gemüsebeete ordentlich und von Unkraut befreit sind. Die gärtnerische Arbeit und Aufmerksamkeit wird auf diese Nutzpflanzen und ihr Wohlbefinden fokussiert:

„Also es gibt halt bestimmte Bereiche, wo das eher wichtig ist. Weil die sonst halt Konkurrenten zu Vielzellern wie Tomaten oder Zucchini oder sonst was darstellen. Und dann würden wir den eigenen Ertrag mindern, wenn wir das Unkraut zu sehr wachsen lassen. Deshalb müssen wir gucken, dass es halt relativ sauber ist.“ (26_m_18-40)

Andere Bereiche des Gartens dürfen teilweise „wilder“ oder ästhetisch anspruchsvoll gestaltet sein. Der Vorteil von „wildem“ Bereichen wird darin gesehen, dass diese Bereiche weniger Arbeit bedeuten und man gleichzeitig einen Beitrag zum Insektenschutz leistet:

„Also du brauchst, glaube ich, nur Faulheit, dann macht man schon viel für die (Anm.: Insekten).“ (26_m_18-40)

Generell gehen die Ertragsgärtner*innen von einem Naturwert ihrer Gärten und Gartenpraktiken aus:

„Das ist alles für den Verzehr, und was für den Verzehr gut ist, ist ja auch gut für die Bienen. Also für die Insekten.“ (30_m_40-60)

Die Ertragsgärtner*innen zeichnen sich durch ein hohes problemorientiertes Erfahrungswissen aus. Sie tauschen sich vor allem zu konkreten und akuten Fragen und Problemen aus oder schauen sich was von besonders erfolgreichen Gartennachbar*innen ab:

„Und man kann sich auch viel von anderen abgucken und ich glaube, eine gute Methode ist einfach so seinen Garten zu präsentieren, zu zeigen, okay bei uns hier wächst viel, also richtig viel. Und dann denkt man sich so, wie machst du das? Und dann erklärt er einem was und dann schaut man sich ein bisschen sowas ab.“ (26_m_18-40)

Deutliche sprachliche Befunde zeigen sich auf der Ebene der Evaluation. Die Ertragsgärtner*innen sind die einzigen, die ökonomische Aspekte so deutlich ansprechen und positiv evaluieren. Der Vorteil eines Gartens ist der Ertrag, der durch ihn erwirtschaftet wird.

„Also ich denke zumindest, dass er einen wirtschaftlichen Vorteil hat. Sommer 2020 haben wir zu dritt nur pro Monat insgesamt 50 Euro ausgegeben für Sachen, die wir sonst gekauft haben [...] Aber sonst haben wir, ich glaube, viel Geld gespart dadurch.“ (26_m_18-40)

Darüber hinaus zeigt sich ein eher kleines Artwissen, was durch eine nicht sehr breite Benennung von Insekten deutlich wird. Betrachtet man die Evaluation der Insekten im Garten, fällt eine Art Zerrissenheit auf: Einerseits scheinen Ertragsgärtner*innen Insekten auch aus einem intrinsischen Wert heraus zu schätzen. So werden diese etwa als „faszinierend oder cool“ (26_m_18-40) beschrieben. Andererseits deuten Adjektivattribute wie „ekelhaft“ (26_m_18-40) darauf hin, dass Insekten auch als negativ angesehen werden.

Und auch bezüglich der Handlungen, die Vertreter*innen dieses Typs im Garten ausüben, scheinen sie in einem Konflikt zu sein. Einerseits sind sie sehr auf den Ertrag des Gartens bedacht, was sich durch Handlungsbeschreibungen *für* den Menschen und *gegen* die Natur ausdrückt. Es wird beispielsweise von Nutzpflanzen wie *Tomaten*, die sie *ausgeizen* und *anpflanzen* müssen, gesprochen. Andererseits möchten sie der Natur auch mehr Freiraum im Garten bieten. Sie würden lieber *mit* der Natur arbeiten, in dem sie mehr wachsen lassen können. Dies verbietet ihnen jedoch teilweise die Kleingartenordnung und die Nachbarn des Gartens.

Die Gärtner*innentypen zeigen, dass Lebensstilorientierungen, Naturbezug, Einstellungen gegenüber Insekten sowie Praktiken des insektenfreundlichen Gärtnerns zusammenhängen. Die folgende Tabelle fasst die fünf Typen zusammen und zeigt, welche unterschiedlichen Rollen Insekten bei den Gärtner*innentypen spielen:

Tabelle 1: Die Rolle von Insekten für die fünf Gärtner*innentypen

Die Lebensraumschaffer*innen
ökologisch-kritisches Milieu mit
sehr starkem Naturbezug

Insekten als Zöglinge, deren
Besuch Freude auslöst und
die entsprechend willkommen
geheißten und umsorgt
werden.

Foto: Ölkäfer. Makrowilli



**Die naturverbundenen
Familiengärtner*innen**
familienorientiert mit starkem
Naturbezug

**Insekten als Umwelt-
pädagoginnen**, die Natur-
erfahrungen ermöglichen und
den Stadtkindern die Natur
näherbringen.

Foto: Heupferd. Makrowilli



**Die ordnungsliebenden
Gärtner*innen**
konservativ-traditionell geprägt,
wenig Naturbezug – Gärten als
Kulturlandschaft

Insekten als Störenfriede, die
die Gartenordnung gefährden
und als Schädlinge bekämpft
werden.

Foto: Raupen des großen Kohlweiß-
lings. Adobe Stock_nataba 2000



Die Gartendesigner*innen
bildungsbürgerlich-privilegiert,
Naturbezug vorhanden aber
wenig Naturinteraktionen im
Alltag

Insekten als Gäste, die
lästig und unerwünscht sein
können, aber auch berei-
chernd und willkommen.

Foto: Karstweißling. Makrowilli



Die Ertragsgärtner*innen
sozial und gemeinschaftlich
orientiert, ausgeprägter
Naturbezug – Natur als
Lebensgrundlage

Insekten als Mitgärtnerinnen,
die als Nützlinge und
Bestäuber wichtige Aufgaben
im Garten übernehmen.

Foto: Holzbiene. Makrowilli



6 Empfehlungen für die Ansprache unterschiedlicher Gärtner*innentypen

Die fünf Gärtner*innentypen geben Einblick in die Diversität der Rollen, die insektenfreundliches Gärtnern im Alltag von Frankfurter Gärtner*innen spielt. In der Ansprache von Gärtner*innen zur Förderung der urbanen Insektendiversität gilt es, diese Diversität zu beachten, um anschlussfähig an die Alltagswelten beziehungsweise Alltagspraktiken der jeweiligen Gärtner*innen zu sein. Die fünf Gärtner*innentypen können dabei als Ausgangspunkt für die Entwicklung eines Zielgruppenmodells hilfreich sein. Insektenfreundliches Gärtnern kann aus unserer Sicht – mit jeweils unterschiedlichen Ausgangspositionen und Zielen – bei allen der unterschiedenen Gärtner*innentypen gefördert und unterstützt werden. Die Empfehlungen für die einzelnen Typen werden anhand folgender Kategorien strukturiert.

- Fähigkeiten** → Welches Wissen und welche Kompetenzen benötigt der Typ?
- Motivation** → Was motiviert den Typ zum Handeln?
- Gelegenheiten** → Welche Formate und Angebote erreichen den Typ?

Lebensraumschaffer*innen

Die Lebensraumschaffer*innen tragen durch die naturnahe Gestaltung ihres Gartens zum Insektenschutz in der Stadt bei. Insektenschutz und das Schaffen von insektenfreundlichen Lebensräumen sind zentrale Motive ihrer Gartenpraxis und sollten weiter gefördert und gestärkt werden.

Fähigkeiten: Angehörige dieses Typs sind ökologisch engagiert und verfügen über umfangreiches Wissen über Insekten. Daher ist davon auszugehen, dass sie für wissenschaftliche Informationen und Citizen-Science-Formate offen sind. Hier gilt es, durch gezieltes Detail- und Systemwissen mögliche blinde Flecken und Fehlannahmen zu verringern und eine wissenschaftsgestützte Priorisierung von Maßnahmen zu erleichtern. Neben dem Austausch mit der Wissenschaft sollte der Austausch der engagierten Gärtner*innen untereinander gefördert werden, um diese zu vernetzen und den Wissensaustausch zu verbessern. Neben der Wissensvertiefung geht es dabei vor allem um praktische Kompetenzen des insektenfreundlichen Gärtnerns wie das Finden von Bezugsquellen für regionale Pflanzen oder Totholz.

Motivation: Durch ihr naturnahes Gärtnern sind Lebensraumschaffer*innen häufig in Konflikte mit Nachbar*innen, Kleingartenvereinen oder der Stadtverwaltung involviert. Teilweise sind sie frustriert über die fehlende Bewegung und das fehlende Verständnis für Insektenschutz. Zu empfehlen wäre hier eine wertschätzende Kommunikation der bereits erzielten Erfolge, Dialogformate zur Konfliktbearbeitung sowie die aktive Einbindung der Zielgruppe als Wissensträger*innen und Mitgestalter*innen. Aufgrund dessen, dass einige wütend sind beziehungsweise sich als Einzelkämpfer*innen empfinden, ist es aus unserer Sicht wichtig, ihre Errungenschaften anzuerkennen und positive Veränderungen sowie konkrete Handlungsansätze auch auf politischer und struktureller Ebene aufzuzeigen.

Gelegenheit: Lebensraumschaffer*innen informieren sich aktiv zu ökologischem Gärtnern, sie kennen einschlägige Kanäle und Gruppen, beispielsweise in den sozialen Medien, und suchen gezielt nach Informationen und Austausch mit anderen Interessierten. Sie sind daher mit attraktiven Angeboten verhältnismäßig leicht zu erreichen. Unserer Ansicht nach bietet das Schaffen von themenspezifischen Gelegenheiten zum Austausch auf Augenhöhe und die aktive Einbindung der Lebensraumschaffer*innen in die Vermittlung von praktischem Wissen, Tipps und Tricks an andere Gärtner*innen und interessierte Laien das Potenzial, sie aktiv in den Wissenstransfer einzubinden. In Kleingartenvereinen könnten Lebensraumschaffer*innen als Expert*innen und Ansprechpartner*innen für naturnahes und insektenfreundliches Gärtnern gewonnen werden. Ihre Gärten beziehungsweise Insektenparadiese könnten dementsprechend als Anschauungsobjekte und Lernräume zum Thema Insektendiversität genutzt werden.

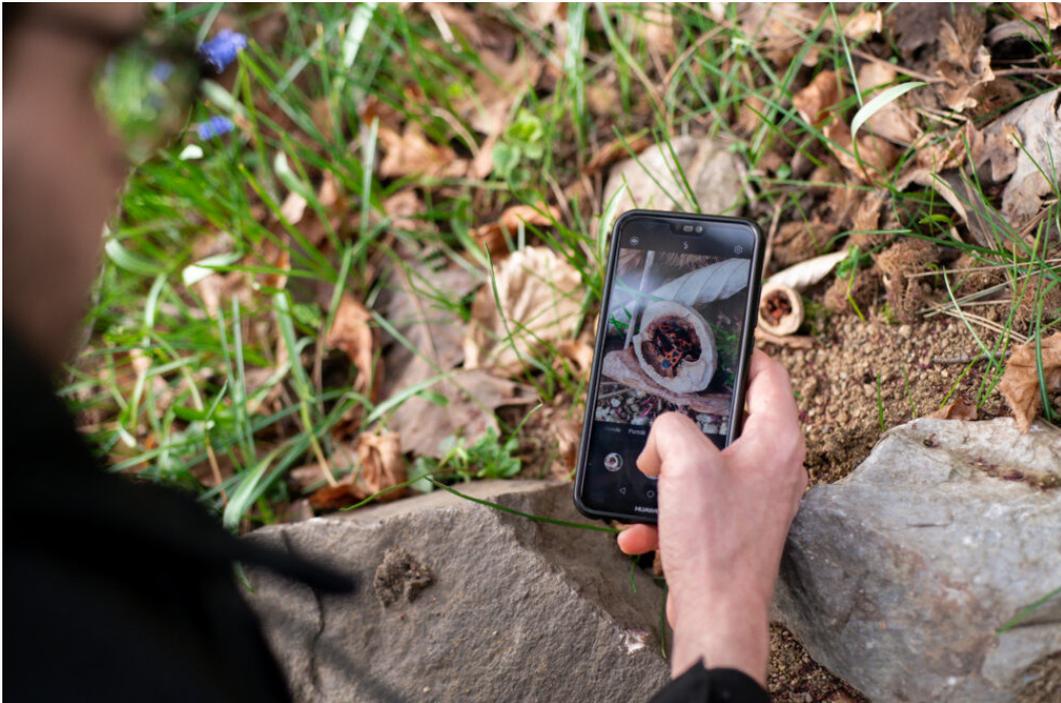


Abbildung 10: Wissenstransfer durch Citizen Science – Die Internetseite <https://insekten-hessen.info/> bietet die Möglichkeit, Insektenfunde in Hessen zu melden und damit zur Bestandserfassung beizutragen. Foto: Daniela Warzecha

Naturverbundene Familiengärtner*innen

Die naturverbundenen Familiengärtner*innen zeichnet besonders aus, dass sie Lern-erlebnisse für Kinder, aber auch für sich selbst in ihrem Garten ermöglichen wollen. Ihre Gärten sind Lernorte für die Kinder. Insektenfreundliche Elemente können verstärkt als Teil des Bildungsorts Garten kommuniziert werden.

Fähigkeiten: Die Gruppe hat großes Interesse an Insekten. Die Wissensvermittlung sollte möglichst praxisnah gestaltet sein und eher häppchenweise erfolgen. Die Beobachtung des Prozesses von der insektenfreundlichen Bepflanzung bis hin zum Auftreten von Insekten sowie der Rolle der Insekten in den Gärten ist hier besonders interessant. Neben Fachwissen zu Insekten sind es vor allem praktische Fähigkeiten und

Möglichkeiten, Kindern etwas beizubringen, die benötigt werden. Das können kindgerechte Beobachtungstipps und Angebote sein oder auch Bastelanleitungen für die ganze Familie zu Nisthilfen inklusive einfacher Do's & Dont's des Insektenschutzes im Garten.

Motivation: Die naturverbundenen Familiengärtner*innen haben große Neugier auf Insekten und Spaß am Ausprobieren. Diese Neugierde, vor allem der Kinder, kann durch konkrete Tipps und spielerische Angebote zum Beobachten von Insekten und Kennenlernen ihrer Lebensweise befriedigt und weiter ausgebaut werden. Entscheidend für diese Gruppe ist es, Spaß an Insekten und Insektenschutz zu vermitteln und einfache und konkrete Angebote bereitzustellen. Werden Insekten als faszinierende Lebewesen und in ihrer Funktion als Bestäuber und Vogelfutter wichtiger Teil des Lebensraums Garten wahrgenommen, motiviert das zum aktiven Insektenschutz. Gleichzeitig sind Familiengärtner*innen teilweise durch Unsicherheit, Angst oder Ekel vor Insekten gehemmt. Ängste von Kindern und Eltern sollten ernst genommen und aufgegriffen werden. Hier ist eine differenzierte Kommunikation über mögliche Gefahren und richtige Verhaltensweisen gegenüber Insekten sinnvoll. Durch entsprechendes Wissen und regelmäßige Begegnungen mit Insekten im eigenen Garten können Angst oder Ekel vor Insekten genommen werden. So kann die gezielte Kommunikation zu Wespen und ihrer Rolle im Ökosystem, verschiedenen Wespenarten, ihren Verhaltensweisen und dem richtigen Umgang mit Wespen die Ko-Existenz von Menschen und Wespen im Garten stärken.

Gelegenheit: Kinder können über Schulgärten, Veranstaltungen, Ausstellungen und Mitmach-Angebote, aber auch Kinderbücher direkt für Insekten begeistert werden. Neben den Eltern können hier Schulen und Kindergärten wichtige Partner und Multiplikatoren für Insektenschutz sein. Je nach Alter der Kinder kann das aktive Mitmachen durch Insektenhotels, Samentütchen, Lupen oder Insektenbestimmungs-Apps gefördert werden. Neben der Begeisterung der Kinder bietet auch das oft durch die Kinder neu geweckte Interesse der Eltern für Natur und naturnahes Gärtnern Gelegenheiten für Wissensvermittlung und Sensibilisierung für Insektenschutz, wenn niederschwellige Angebote geschaffen werden.



Abbildung 11: Gärten als Naturlernorte – Der Ernährungsrat Frankfurt betreibt einen öffentlichen Schulgarten im Frankfurter Ostpark. Quelle: <https://ernaehrungsrat-frankfurt.de/arbeitskreise/ernaehrungsbildung/>
Foto: Kristina Kuharic

Ordnungsliebende Gärtner*innen

Ordnungsliebende Gärtner*innen achten auf Ordnung und Kontrolle und sind vergleichsweise kritisch gegenüber Insekten, die sie oft als lästige Schädlinge betrachten. Dieser Abwehrhaltung kann durch Betonen der Nützlichkeit von Insekten entgegengewirkt werden. Gleichzeitig ist es sinnvoll, umweltfreundlichere Möglichkeiten der Schädlingsregulierung zu vermitteln.

Fähigkeiten: Ordnungsliebende Gärtner*innen wissen nur wenig über die Funktionen von Insekten im Garten und die Möglichkeit natürlicher Schädlings- und Unkrautkontrolle. Wissen sollte sie nicht überfordern und entsprechend häppchenweise und praxisnah kommuniziert werden. Pflanzenkunde, etwa über gefüllte und ungefüllte Blüten sowie heimische insektenfreundliche Blühpflanzen, kann konkrete Möglichkeiten für ordnungsliebende Gärtner*innen aufzeigen. Auch Hinweise zu einem ökologischeren Schnitt- und Mahdmanagement sind hilfreich, dabei ist wieder die richtige Balance zwischen Ordnung und Insektenschutz zu beachten, etwa durch konkrete Beispiele, wie ein Nebeneinander von Ordnung und wilderen Bereichen möglich ist.

Motivation: Die Motivation für aktiven Insektenschutz ist bei den ordnungsliebenden Gärtner*innen gering. Kommunikation sollte daher nicht unmittelbar auf Insektenschutz abzielen, sondern generell einfache Möglichkeiten für naturverträgliches und gesundes Gärtnern in geordneten Bahnen aufzeigen. Insektenschutz ist dann eher der Nebeneffekt. Am besten sind konkrete problembezogene Tipps und nachhaltige Alternativen zu Praktiken, die Insekten schädigen. Anstatt gegen die Natur zu arbeiten, sollten die Gärtner*innen motiviert werden, die Natur für sich arbeiten zu lassen und

damit Zeit und Geld zu sparen. Insekten über ihre ökologischen Funktionen als Auf-räumtrupp im Garten darzustellen, kann helfen, ihre Ablehnung gegenüber Schädlingen und Unkraut schonend zu verringern. So kann man ordnungsliebende Gärtner*innen dazu motivieren, anstatt chemischer Mittel auf natürliche Schädlingsregulierung zu setzen und dabei Geld zu sparen. Am besten ist es, ganz konkret in Bezug auf bestimmte Schädlinge und Probleme alternative Möglichkeiten der Bekämpfung aufzuzeigen. Zu ambitionierte Überzeugungsversuche von ökologisch Engagierten sind dagegen eher kontraproduktiv, stattdessen helfen gleichgesinnte Gärtner*innen, die sich schon in Richtung Insektenschutz geöffnet haben, als Multiplikator*innen aus dem eigenen Milieu.

Gelegenheit: Kleingartenvereine und Gartencenter bieten sich als Kommunikationskanäle und Multiplikatoren für ordnungsliebende Gärtner*innen an. Kleingartenvereine und ihre Vorstände sind für viele Gärtner*innen dieses Typs ein wichtiger Ort der Gemeinschaft und des Austauschs zum Gärtnern. Sie können Regeln vorgeben und kommunizieren, mit gutem Beispiel vorangehen, Wissen verbreiten, für ökologischere Praktiken sensibilisieren und helfen, zwischen unterschiedlichen Interessen zu vermitteln und Konflikte zu bearbeiten. Gartencenter und Gartenfachmärkte können beim Kauf niederschwellig über ökologische Alternativen und ihre Vorteile informieren und im Verkauf insektenfreundlichere Pflanzen promoten.



Abbildung 12: Ein Marienkäfer auf Blattlausjagd – Tipps für natürliche Schädlingsbekämpfung gibt's auf der Internetseite des NABU: <https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/oekologisch-leben/balkon-und-garten/pflege/gifffrei/>. Foto: Adobe Stock_ mehmetkrc_2000

Gartendesigner*innen

Gartendesigner*innen setzen auf Design und ästhetisch und gestalterisch anspruchsvolle Gärten. Insektenfreundliche Gärten als Trend sowie als ästhetisch anspruchsvoll zu kommunizieren und konkrete Beispiele schöner und zugleich insektenfreundlicher Gärten aufzuzeigen, schafft Spielräume für Insektenschutz.

Fähigkeiten: Wissensvermittlung für Gartendesigner*innen sollte vor allem auf zwei Ebenen abzielen. Erstens dem (ökologischen) Nutzen von Insekten und zweitens den Möglichkeiten insektenfreundlicher Gartengestaltung. Es gilt also, Bewusstsein für Insekten zu schaffen, aber dabei immer auch konkrete Bezüge zur Gartengestaltung herzustellen. Der Fokus sollte sich auf einfache Möglichkeiten richten, Insektenschutz in die Gartengestaltung zu integrieren, zum Beispiel über die Integration von regionalen Blühpflanzen mit ungefüllten, insektenfreundlichen Blüten in verschiedene Gartenstile (also nicht nur wilde Gärten) und über die Jahreszeiten (Blühfolgen schaffen). An konkreten Beispielen kann aufgezeigt werden, wie durch eine ästhetisch anspruchsvolle Staudenbepflanzung ein Beitrag zum Schutz von Insekten im eigenen Garten gelingen kann. Auch ein Insektenhotel, Totholz, eine Trockensteinmauer oder ein Teich können bewusst ins Gartendesign integriert und ästhetisch in Szene gesetzt werden.

Motivation: Gartendesigner*innen können für Insektenschutz motiviert werden, wenn dieser als ästhetisch spannender Trend kommuniziert wird, der sich sehen lassen kann. Die Kommunikation sollte entsprechend nicht nur in Richtung Ökologie gehen, sondern die Schönheit und Vielfalt insektenfreundlicher Elemente im Garten hervorheben. Sowohl insektenfreundliche Blühpflanzen als auch die Insekten selbst können optische Highlights setzen und den eigenen Garten zu einem besonderen „Hingucker“ machen. Gerade das Besondere, etwa einen seltenen und besonders farbenfrohen Schmetterling anzulocken, kann Gartendesigner*innen dazu motivieren, den Garten zu einem Lebensraum für Insekten zu machen.

Gelegenheit: Gartenschauen und Gartenmagazine, aber auch Social-Media-Kanäle wie Instagram sind wichtige Kommunikationswege, um den Trend zum insektenfreundlichen Gärtnern noch weiter aus der Öko-Nische zu holen. Gartenportraits besonders ästhetischer Bienen- und Schmetterlingsgärten können die gestalterischen Möglichkeiten und die Schönheit von insektenfreundlichen Gärten aufzeigen und erfahrbar machen und damit zum Nachmachen inspirieren. Auch ein Label für besonders insektenfreundliche Vorzeigegärten könnte diese Vorbildfunktion unterstützen und zum Mitmachen motivieren. Beispiele für solche Labels gibt es bereits in Bayern und in Nordrhein-Westfalen (vgl. Abbildung 13). Weitere Multiplikatoren für den Trend zum Insektengarten können Gartenmärkte, Gartencenter oder Gärtnereien sein: Zum einen können Pflanzen, die besonders insektenfreundlich sind, als solche ausgezeichnet und in Szene gesetzt werden, zum anderen sollten Angestellte dahingehend beraten können. Auch die Schnittstelle zu den Gärtnereien ist bei Gartendesigner*innen von großer Bedeutung, lagern diese doch vermehrt Gartengestaltung und -pflege an professionelle Gärtner*innen aus. Entsprechend sollten beide Seiten für die Möglichkeiten des Insektenschutzes und seine Umsetzung sensibilisiert werden.



Abbildung 13: Beispiele für Labels aus Bayern und Nordrhein-Westfalen (links: NABU NRW, rechts: Bayerische Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau (LWG)).

Ertragsgärtner*innen

Für Ertragsgärtner*innen sind die Gärten vor allem ein Ort des Obst- und Gemüseanbaus. Insekten sollten dabei als fleißige Helfer im Garten in den Fokus gerückt werden.

Fähigkeiten: Insekten werden einerseits als wichtig für die Bestäubung anerkannt, können den Ertrag als Schädlinge aber auch gefährden. Wissensvermittlung sollte darauf abzielen, das Wissen über Nützlinge zu erweitern und dabei nicht nur auf Bienen zu fokussieren, sondern auch weniger bekannte Arten wie etwa Schwebfliegen ins Zentrum zu stellen. Des Weiteren soll vermittelt werden, wie diese Arten leben und wie man sie konkret im eigenen Garten fördern kann. Zu den Schädlingen braucht es praxisnahes Wissen zum ökologischen Management und die Kompetenz zu erkennen, wo gärtnerisches Einschreiten nötig ist und wo die ökologische Selbstregulierung greift. Daneben kann der ökologische und auch praktische Wert bestimmter Beikräuter im Garten vermittelt werden: Vieles, was als Unkraut wahrgenommen und behandelt wird, ist nicht nur wichtige Nahrungsquelle für Insekten, sondern auch für Menschen essbar, etwa Petersilie, Borretsch, Löwenzahn oder auch Brennnessel.

Motivation: Motivation für Insektenschutz bei Ertragsgärtner*innen ist die Qualität der Produkte eines gesunden Gartens sowie die Unterstützung natürlicher Selbstregulierung. Genuss und auch die Kostenersparnis durch einen möglichst naturnahen Garten inklusive dem Selberziehen von Setzlingen und der Herstellung natürlicher Düngemittel sind weitere Motivationsfaktoren. Ertragsgärtner*innen haben Lust auf Gärtnern und Natur sowie Gemeinschaft und sind für Insekten zu begeistern, solange der Ertrag nicht gefährdet ist. Entsprechend gilt es, die Vorteile und Möglichkeiten von wilden Bereichen als extensiv gemanagte Naturräume zu kommunizieren und begleitende Möglichkeiten der Eingrenzung von Unkraut aufzuzeigen.

Gelegenheit: Ertragsgärtner*innen informieren sich vor allem auch problemorientiert und anlassbezogen im Internet und in Fachbüchern sowie im Gespräch mit Freund*innen und Nachbar*innen. Neben Online-Formaten sind sie auch über Anbieter von Saatgut und Jungpflanzen erreichbar. Gezielte Austauschformate von Wissen, aber auch Saatgut und Pflanzen können Möglichkeiten bieten, Ertragsgärtner*innen zu erreichen. Außerdem bieten Wildkräuter die Möglichkeit, insektenfreundlich zu bepflanzen und gleichzeitig die Ernte des Gartens zu bereichern. Über Workshops kann gelernt werden,

wie Wildkräuter verarbeitet werden. Generell sollte der Fokus bei den Ertragsgärtner*innen auf sozialem und gemeinschaftlichem Kompetenzaustausch liegen. Möglichkeiten sind hier etwa ein interkultureller Stammtisch im Kleingartenverein oder Workshops zum naturnahen Gärtnern.



Abbildung 14: Insektenfreundliche Wildkräuter können die Ernte des Gartens bereichern. Foto: Adobe Stock_Lumixera_1500

7 Zusammenfassung und Ausblick

Ziel unserer Forschung war es, die Zusammenhänge von lebensstilspezifischen Grundorientierungen und Naturbezügen der Gärtner*innen, ihren Einstellungen gegenüber Insekten und Insektenvielfalt, ihren Alltagspraktiken im Garten sowie ihrem Sprechen über Natur und Insekten besser zu verstehen. Die fünf anhand unserer Interviews mit Frankfurter Gärtner*innen identifizierten Typen Lebensraumschaffer*innen (1), naturverbundene Familiengärtner*innen (2), ordnungsliebende Gärtner*innen (3) Gartendesigner*innen (4) und Ertragsgärtner*innen (5) machen diese Zusammenhänge zwischen Handeln, Sprechen und Sein deutlich. Sie zeigen, dass die Einstellungen, Verhaltensweisen und Aussagen zu Insekten von den lebensstilbezogenen Grundorientierungen und Naturbezügen der Menschen geprägt sind.

Zur Einordnung der Ergebnisse muss gesagt werden, dass die Gärtner*innentypen keine erschöpfende oder repräsentative Typologie von existierenden Gärtner*innen sind. Sie beruhen auf einem Sample mit bestimmten Merkmalen, Ausschlusskriterien und Rekrutierungsverfahren. Gewisse Gruppen von Gärtner*innen, insbesondere etwa Kleingärtner*innen mit Migrationshintergrund, sind in unserer Studie unterrepräsentiert. Andere, wie Besitzer*innen sogenannter „Steingärten“, sind gar nicht vertreten, ent-

sprachen jedoch auch nicht unseren interdisziplinär definierten Auswahlkriterien bezüglich der Gärten und deren Besitzer*innen. Kurzum, es ist davon auszugehen, dass sich nicht alle Gärtner*innen diesen fünf Typen zuordnen lassen. Dennoch sehen wir in unserer Studie und in unseren identifizierten Typen große Übereinstimmungen mit den in Kapitel 2 vorgestellten Gärtner*innentypen in anderen Studien. So finden sich, wenn auch anders benannt, in allen dargestellten Studien die Lebensraumschaffer*innen und die Gartendesigner*innen wieder, in anderen wurden ebenfalls Ertragsgärtner*innen, Familiengärtner*innen und ordnungsliebende Gärtner*innen identifiziert. So können wir davon ausgehen, dass – trotz der Lücken in unserem Sample – unsere Analyse hilfreiche Anhaltspunkte für die alltagsnahe Förderung von insektenfreundlichem Gärtnern bietet.

Die Unterscheidung der fünf Gärtner*innentypen ermöglicht einen differenzierten Blick auf die Chancen und Herausforderungen des Insektenschutzes bei Frankfurter Gärtner*innen und stellt heraus, wie Einstellungen gegenüber Insekten und der Natur sowie lebensstilspezifische Grundorientierungen mit der Praktik des (insektenfreundlichen) Gärtnerns zusammenhängen. So gibt die Studie wertvolle Hinweise, wie die unterschiedlichen Gärtner*innentypen angesprochen und erreicht werden können und wie Insektenschutz im eigenen Garten gefördert werden kann.

Dank

Wir danken allen Interviewpartner*innen für ihre Zeit und die Einblicke in ihre Gärten und Gartenpraktiken. Außerdem danken wir unseren Projektpartner*innen für die Unterstützung bei der Entwicklung der Handlungsempfehlungen. Insbesondere danken wir Anna Brietzke und Stefanie Stoller bei der Unterstützung der Interviewführung und Marion Mehring und Immanuel Stieß für inhaltliche Anregungen.

Literaturverzeichnis

- Adelmann, Wolfram (2019). Wie können wir unseren einheimischen Insekten helfen? ANLiegen Natur. 41 (1), 7–16
- Baldock, Katherine C. R./Mark A. Goddard/Damien M. Hicks/William E. Kunin/Nadine Mitschunas/Lynne M. Osgathorpe/Simon G. Potts/Kirsty M. Robertson/Anna V. Scott/Graham N. Stone/Ian P. Vaughan/Jane Memmot (2015): Where is the UK's pollinator biodiversity? The importance of urban areas for flower-visiting insects. Proceedings of the Royal Society B. Biological Sciences, 282 (1803) <https://doi.org/10.1098/rspb.2014.2849> (zuletzt abgerufen: 20.06.2023)
- Bendel Larcher, Silvia (2015): Linguistische Diskursanalyse: ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen
- Buhtz, Martina/Margit Lindner/Heike Gerth (2008): Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens. In: BMVBS/BBR: Forschungen (133)
- BUND – Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (Hg.) (2021): Insekten schützen leicht gemacht! Anleitung für Kommunen und Wildnisliebhaber: https://www.bund.net/fileadmin/user_upload_bund/publikationen/naturschutz/naturschutz_kommunaler_insektenschutz.pdf (zuletzt geprüft: 27.06.2023)
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (BMU) (Hg.) (2010): Naturbewusstsein 2009. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt: https://www.bfn.de/sites/default/files/2021-05/Naturbewusstsein_2009.pdf (zuletzt abgerufen: 02.11.2023)
- Chan, Kai M.A./Patricia Balvanera/Karina Benessaiah/Mollie Chapman/Sandra Díaz/Erik Gómez-Baggethun et al. (2016): Opinion: Why protect nature? Rethinking values and the environment. Proceedings of the National Academy of Sciences 113 (6), 1462–1465
- Dehnhardt, Alexandra/Malte Welling/Leonie Laug/Desiree Jakubka (2021): Biologische Vielfalt in Privatgärten. Welche Faktoren die Gartengestaltung beeinflussen. IÖW Diskussionspapier 73/21
- Deppermann, Arnulf (2013): Interview als text vs. interview als interaktion: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, 14
- Fickel, Thomas/Alexandra Lux/Florian D. Schneider (2020): Insektenschutz in agrarischen Kulturlandschaften Deutschlands. Eine Diskursfeldanalyse. ISOE-Materialien Soziale Ökologie, 59. Frankfurt am Main
- Fill, Alwin (1993): Ökolinquistik: eine Einführung. Tübingen
- Fill, Alwin (2018): Introduction. In: Alwin Fill/Hermine Penz (Hg.): The Routledge Handbook of Ecolinguistics. New York
- Fischer, Corinna/Gerolf Hanke/David Hofmann/Barbara Birzle-Harder/Lukas Sattlegger/Immanuel Stieß (im Erscheinen): Engagement und nachhaltiges Gemeinwohl in dezentralen, zivilgesellschaftlichen Initiativen
- GIM – Gesellschaft für innovative Marktforschung mbH (2017): Gärtner-Typologie: Von entspannt bis perfektionistisch: <https://www.marktforschung.de/marktforschung/a/gaertner-typologie-von-entspannt-bis-perfektionistisch/> (zuletzt abgerufen: 12.06.2023)
- Goetz, Konrad/Birzle-Harder, Barbara (2011): Lebensstile, Urlaubsorientierungen und Reiseverhalten unter dem Aspekt von Klima- und demographischem Wandel am

- Beispiel der Alpen. Bericht zu einer qualitativen empirischen Studie. Frankfurt am Main
- Hallmann, Caspar A./Martin Sorg/Eelke Jongejans/Henk Siepel/Nick Hofland/Heinz Schwan/Werner Stenmans/Andreas Müller/Hubert Sumser/Thomas Hörrer/Dave Goulson/Hans de Kroon (2017): More than 75 percent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas. *PloS one* 12 (10).
<https://doi.org/10.1371/journal.pone.0185809>
- Himes, Austin/Barbara Muraca (2018): Relational values: the key to pluralistic valuation of ecosystem services. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 35, 1–7
- Hirschfeld, Jesko/Andrea Baier/Grit Bürgow/Marion De Simone/Jonas Flötotto/Vivien Franck/Andreas Horn/Toni Karge/Lea Kliem/Miriam Kuhlmann/Milena Lang/Benoit Leleu/Felix Lodes/Angela Million/Christa Müller/Joachim Petzold/Gisela Prystav/Catharina Püffel/Viviann Rimmel/Juliane Roth/Sebastian Schubert/Sven Stinner/Gregor Weise/Malte Welling (2022): Der Wert urbaner Gärten und Parks – Was Stadtgrün für die Gesellschaft leistet:
https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/2022/GartenLeistungen_Broschuere_web_Der_Wert_urbaner_Gaerten_und_Parks.pdf (zuletzt geprüft: 20.06.2023)
- Home, Robert/Olivia Lewis/Nicole Bauer/Andreas Fliessbach/David Frey/Stéphanie Lichtsteiner et al. (2018): Effects of garden management practices, by different types of gardeners, on human wellbeing and ecological and soil sustainability in Swiss cities. *Urban Ecosystems* 22 (1), 189–199
- Hörning, Karl H. (2004): Kultur als Praxis. In: Friedrich Jaeger/Burkhard Liebsch (Hg.): *Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe*. Stuttgart, 139–181
- IPBES, Deutsche Koordinierungsstelle (Hg.) (2016): Bestäuber: Unverzichtbare Helfer für weltweite Ernährungssicherheit und stabile Ökosysteme: https://www.de-ipbes.de/files/Bestaeuber-Broschuere_ipbes_deutsch.pdf (zuletzt geprüft: 27.06.2023)
- Knapp, Sonja (2020): Wie steht es um die Biodiversität der Städte? In: Jana Kandarr/Oliver Jorzik/Pia Klinghammer/Dierk Spreen, (Hg.): *Biodiversität im Meer und an Land. Vom Wert biologischer Vielfalt*. Potsdam: Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ, 113–115
- LWG – Bayerisches Landesamt für Weinbau und Gartenbau (Hrsg.) (2018): Freizeitgärtner verstehen und erreichen. Wege zur Zukunftssicherung und zur Gewinnung neuer Mitglieder für Verbände des bayrischen Freizeitgartenbaus – Ergebnisse der Studie: Typologisierung der Freizeitgärtner in Bayern: https://www.lwg.bayern.de/mam/cms06/gartenakademie/dateien/sinus_milieus.pdf (zuletzt abgerufen: 12.06.2023)
- Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. Weinheim
- Michie Susan/Lou Atkins/Robert West (2014): *The Behaviour Change Wheel: A Guide To Designing Interventions*. London
- Mody, Karsten/Doris Lerch/Ann-Kathrin Müller/Nadja K.Simons/Nico Blüthgen/Matthias Harnisch (2020): Flower power in the city: Replacing roadside shrubs by wildflower meadows increases insect numbers and reduces maintenance costs. *PloS one* 15 (6), e0234327

- Nübling, Damaris (2021): Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze. In: Mensch–Tier–Maschine. Sprachliche Praktiken an und jenseits der Außengrenze des Humanen. Bielefeld
- Penz, Hermine/Alwin Fill (2022): Ecolinguistics: History, today, and tomorrow. *Journal of World Languages De Gruyter Mouton* 8 (2), 232–253
- Reckwitz, Andreas (2002): Toward a Theory of Social Practices. *European Journal of Social Theory* 5 (2), 243–63
- Sattlegger, Lukas/Immanuel Stieß/Luca Raschewski/Katharina Reindl (2020): Plastic Packaging, Food Supply, and Everyday Life. Adopting a Social Practice Perspective in Social-Ecological Research. *Nature and Culture* 15 (2), 146–172
- Shove, Elizabeth/Mika Pantzar/Matt Watson (2012): *The dynamics of social practice. Everyday life and how it changes.* Los Angeles
- Stibbe, Arran (2014): An ecolinguistic approach to critical discourse studies. *Critical discourse studies* 11 (1), 117–128
- Stibbe, Arran (2015): *Ecolinguistics: language, ecology and the stories we live by.* London/New York
- Theodorou, Panagiotis/Sarah-Christine Herbst/Belina Kahnt/Patricia Landaverde-González/Lucie M. Baltz/Julia Osterman/Robert J. Paxton (2020): Urban fragmentation leads to lower floral diversity, with knock-on impacts on bee biodiversity. *Scientific reports* 10 (1), 21756
- Trampe, Wilhelm (2015): Die ökologische Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren. In: Reingard Spannring/Reinhard Heuberger/Gabriela Kompatscher/Andreas Oberprantacher/Karin Schachinger/Alejandro Boucabeille (Hg.): *Tiere – Texte – Transformationen: Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies.* Bielefeld, 193–212
- van Heezik, Yolanda M./Katharine J.M. Dickinson/Claire Freeman (2012): Closing the Gap: Communicating to Change Gardening Practices in Support of Native Biodiversity in Urban Private Gardens. *Ecology & Society* 17 (1), 34
- Waldeyer, Christina (2016): *Homo hortulanus. Die Sinnzuschreibungen in privaten Hausgartengestaltungen.* Wiesbaden

Anhang

SLInBio – Leitfaden für Kurz-Interviews zum Thema Insekten und Insektenhotels in der Stadt: Wahrnehmung und Motive

Dauer: ca. 20 Minuten (bei Personen ohne eigenes Insektenhotel nur ca. 10–15 Minuten)

1. Wahrnehmung und Einstellungen zu Insekten und dem Insektensterben

In unserem Gespräch heute geht es zunächst einmal ganz allgemein um das Thema Insekten in der Stadt. Ich würde gerne von Ihnen erfahren, was Ihnen als Erstes in den Sinn kommt, wenn Sie an Insekten denken.

- An welche Insektenarten denken Sie als Erstes?
- Welche Emotionen kommen bei Ihnen auf, wenn Sie an Insekten denken?
 - Positive oder negative? Auch Freude, Ängste, Ekel?
 - Haben Sie „Lieblingseinsekten“? Welche? Welche mögen Sie gar nicht? Warum?
- Wo und wie kommen Sie im Alltag mit Insekten in Berührung?
- Wie gehen Sie mit Insekten im Garten/Hof, auf dem Balkon/am Fenster und in der Wohnung um?
- Welche Bedeutungen haben Ihrer Meinung nach Insekten für die Natur?
- Welche Bedeutungen haben Ihrer Meinung nach Insekten für uns Menschen?

Jetzt interessiert mich, ob Sie sich schon mal mit dem Thema Insektensterben auseinandergesetzt haben?

- Wie schätzen Sie das Phänomen des Insektensterbens ein? Was löst das Thema bei Ihnen aus?
 - Wie schätzen Sie die Tragweite des Insektensterbens ein (global/lokal)?
 - Gibt es aus Ihrer Sicht Unterschiede im Insektensterben zwischen Stadt und Land?
- Wie stehen Sie denn zu Maßnahmen zum Schutz von Insekten?
 - Gibt es für Sie bestimmte Arten, die unbedingt geschützt werden müssen? Warum ist das so?
 - Wer ist aus Ihrer Sicht für den Schutz verantwortlich?

2. Wahrnehmung von Insektenhotels

Insektenhotels sind heute ja recht verbreitet. Dabei handelt es sich meistens um eine kastenartige Konstruktion mit unterschiedlichen Schlupfmöglichkeiten aus Holz und anderen Materialien, in denen Insekten brüten oder überwintern können. Darüber wollen wir jetzt mit Ihnen sprechen. ...

*An alle, die **kein** Insektenhotel haben:*

...Haben Sie in Ihrem Alltag Berührungspunkte mit Insektenhotels?

- Wenn ja, wo? Wie davon erfahren?
- Haben Sie sich auch schon mal mit Insektenhotels eingehender beschäftigt?
 - Wenn ja, was waren die Gründe, warum sie sich damit beschäftigt haben?
 - Wenn nein, gibt es bestimmte Gründe, warum nicht?
 - Was denken Sie über Insektenhotels?

- Gibt es bestimmte Gründe, warum Sie keines besitzen?
 - Keine Beschäftigung mit dem Thema/kein Interesse, kein Platz, bewusste Entscheidung, will keine Insekten am/im Haus etc. oder weil andere Nisthilfen im Garten geschaffen wurden (z.B. naturnahe Gartengestaltung)
- Wie schätzen Sie die Wirkung von Insektenhotels für den Insektenschutz ein?
 - Begründung? Evtl. hier auch auf mögliche Stadt/Land Unterschiede eingehen
- Welche Erwartungen hätten Sie an ein Insektenhotel, wenn Sie selbst eines hätten?
- Würden Sie sich in Zukunft eines anschaffen?
 - Was wären dafür Voraussetzungen?
- Haben Sie sich schon mal mit anderen Maßnahmen beschäftigt, Insekten zu schützen (z.B. Blütenangebote schaffen, Totholz im Garten, Fassadenbegrünung, ...)?

An alle, die ein Insektenhotel haben:

3. Motive für die Anschaffung

Was würden Sie denn sagen, aus welchen Gründen Sie ein Insektenhotel haben?

- Beteiligung am Insektenschutz (Förderung von Bestäubern und Nützlingen), Garten/Balkon verschönern/Ästhetik, handwerkeln/basteln, Umweltbildung, etc.
- Woher haben Sie das Insektenhotel?
 - Gekauft? Wenn ja, wo? Warum? (Spontankauf, geplant? ...)
 - Selbst gebaut?
- Was waren Gründe für das Selbstbauen?
- Wo Informationen zu Bauweise und Material erhalten?
 - Geschenk? Von wem?
- Was haben Sie sich gedacht, als Sie es bekommen haben?

4. Erfahrungen mit Insektenhotels

Können Sie Ihr Insektenhotel kurz beschreiben? Wie sieht es aus und aus welchen Materialien besteht es?

- Z.B. Holz, Schilf, Steine, Tannenzapfen?
- Beschreiben Sie bitte den Standort des Insektenhotels
 - Wie haben Sie den Standort ausgewählt?
- Haben Sie ein Insektenhotel oder mehrere?
- Wie groß ist das Insektenhotel ungefähr?
 - Ggf. nachhaken: Kleiner als 0,5 m oder größer?
- Wie lange steht es schon im Garten/auf dem Balkon?
 - Steht es immer da oder haben Sie den Standort auch mal geändert?
- Tun Sie noch etwas über das Insektenhotel hinaus für die Insekten im Garten/Hof/Balkon/Fenster? Z.B. Blütenangebot schaffen, Totholz im Garten, Fassadenbegrünung, ...?

5. Erwartungen und Wirkungen

Sie haben gesagt, Sie haben das Insektenhotel schon seit xy Wochen/Monaten/Jahren. Welche Beobachtungen konnten Sie in der Zeit am/ im Insektenhotel machen?

- Wird es genutzt? Wenn ja, von welchen Insektenarten? Zu welcher Jahreszeit?
 - Wie finden Sie das?
 - Wie intensiv beobachten Sie die Nutzung?
- Wie würden Sie die Wirkung Ihres eigenen Insektenhotels für den Insektenschutz in der Stadt Frankfurt einschätzen?
- Wie würden Sie den Beitrag Ihres Insektenhotels zum Insektenschutz allgemein einschätzen?
- Haben Sie – seit Sie das Insektenhotel haben – etwas Neues über Insekten erfahren?

An Alle:

6. Schluss

Zum Schluss möchte ich von Ihnen noch wissen, wie Sie ganz allgemein zum Thema Natur- und Umweltschutz stehen. Inwiefern beschäftigen Sie sich mit diesen Themen?

- Aus welchen Gründen?
- Auf einer Skala von 1 bis 4 – wobei 1 gering und 4 hoch bedeutet: Wie schätzen Sie ihr eigenes Wissen über Insekten ein, z.B. zur Ökologie und zur Artenkenntnis?
 - Warum schätzen Sie Ihr Wissen so ein?
 - Wo informieren Sie sich in erster Linie über diese Themen?

Ich bin nun mit meinen Fragen am Ende. Vielen Dank für das Interview.